

Vortrag zur Jahressitzung 2004 der Römisch-Germanischen Kommission*

Ausgrabungen 1999 bis 2003
am keltischen Oppidum auf dem Dünsberg bei Gießen

Von Karl-F. Rittershofer

Schlagwörter: *Dünsberg, Kr. Gießen – Oppidum – 2.–1. Jahrhundert v. Chr. – Wall und Gräben – Grubenhäuser – Handwerk – Speicher – Urnenbestattungen – Wasserbecken – Dendrochronologie – Deponierungen – Waffen – Pferdegeschirr*

Keywords: *Dünsberg, Kr. Gießen – oppidum – 2.–1. centuries B. C. – ramparts and ditches – pit dwellings – handicrafts – granaries – urn burials – basins – dendrochronology – hoards – weapons – equestrian equipment*

Mots-clés: *Dünsberg, Kr. Gießen – oppidum – 2.–1. siècle – remparts et fossés – maison à fosse – artisanats – greniers – sépultures à urnes – bassins d'eau – dendrochronologie – dépôts – armes – accessoire d'équitation et harnais*

Der knapp 500 m hohe, aus Kieselschiefern des Kulm¹ aufgebaute Dünsberg bei Biebertal-Fellingshausen, Landkreis Gießen, in Hessen erhebt sich markant über die Lahn-Niederung und das Gießener Becken (*Abb. 1*). Seit der Urnenfelderzeit zumindest von regionaler Bedeutung, entstand dort in der Spätlatènezeit ein Oppidum von über 90 ha Fläche mit weitem Einflußgebiet an der nördlichen Peripherie der keltischen Welt². Eine Siedlungskontinuität in die Stufe Latène D2, nahe an die Zeit des kulturellen Umbruchs von Keltenzeit zu römischer Kaiserzeit³,

* Geringfügig erweiterte und für den Druck mit Anmerkungen versehene Version des Vortrages vom 17.3.2004.

¹ O. HANKEL, Das Paläozoikum zwischen Bieber und Königsberg. Ungedr. Diplomarbeit Fachber. 22 Geowissenschaften u. Geographie der Justus-Liebig-Universität (Gießen 1979) 1 f. 46 ff.

² F.-R. HERRMANN, Der Dünsberg bei Gießen. Führungsblatt zu dem keltischen Oppidum bei Biebertal-Fellingshausen, Kreis Gießen. Arch. Denkmäler Hessen 60² (Wiesbaden 2000) mit Zusammenstellung der wesentlichen Literatur.

³ Ebd. 12; J. SCHULZE-FORSTER, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Univ. Diss. (Marburg 2002) 255 ff. u. bes. 163 f. (in Druckvorb. f. Forsch. Dünsberg 3). Demnach bleibt zwischen dem Ende der Besiedlung auf dem Dünsberg und der Anlage des frührömischen Stützpunktes im nur 5 km Luftlinie entfernten Waldgirmes eine Zeitspanne von vielleicht ein bis zwei Jahrzehnten offen.



Abb. 1. Dünsberg, Kr. Gießen. Blick von Südwesten mit Kleinem Dünsberg.

zeichnet den Dünsberg gegenüber allen rechtsrheinischen Oppida Süddeutschlands aus⁴. Im Gegensatz zum benachbarten Heidetränk-Oppidum im Taunus, das in der Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. endete, bildet der Dünsberg zeitlich weit darüber hinaus einen Stammesmittelpunkt im westlichen Mittelgebirgsraum (*Abb. 2*)⁵.

Drei konzentrisch angelegte Ringwälle, deren oberster zugleich der am besten erhaltene ist, schützten die Siedlung auf dem Berg in unterschiedlichen Höhen (*Abb. 3*). Die Wälle wurden unter geschickter Ausnutzung der natürlichen Geländeform angelegt⁶ und folgen weitgehend den Höhenlinien. Vom horizontalen Verlauf abweichend umfaßt der mittlere Ringwall ein nur leicht geneigtes, daher siedlungsgünstiges Gebiet im Osten der Anlage, den Ostsporn. Der äußere Wall umschließt die vergleichbare Formation des Kleinen Dünsbergs im Nordwesten, eine eisenerzreiche Region⁷. An zwei weiteren Stellen finden sich annexartige, grabenbewehrte Wallabschnitte: Im Südosten bezieht eine komplizierte, augenscheinlich mehrphasige Wallbefestigung das große Wasserbecken am Grinchesweiher ein. Ganz im Norden liegt im gleichen Quellhorizont der Wasseraustritt am Schulborn. Eine Besonderheit des Dünsbergs sind die

⁴ F. MAIER, Das nordmainische Hessen im Randbereich der keltischen Oppida-Kultur. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 4, 1996/97, 9–17.

⁵ J. SCHULZE-FORSTER zusammenfassend in: Arch. Nachrbl. 8, 2003, 345 f.: „Erst kurz vor der Jahrhundertmitte blüht der Dünsberg mit der Prägung eigener Gold- (Regenbogenschüsselchen mit Dreiwirbel) und Silbermünzen („mit tanzendem Männlein“) auf und koppelt sich vom Niedergang der süddeutschen Oppidakultur ab [...]. Sprengstoff bietet hier vor allem die Frage nach der Siedlungskontinuität des Dünsbergs in die Stufe Latène D2 (etwa 50–20 v. Chr.), die unter den rechtsrheinischen Oppida einmalig ist.“

⁶ Im Vergleich zu dem heute noch 9 m hohen inneren Wall sind der mittlere und äußere Wall wesentlich niedriger; ihre Verteidigungswirkung wurde durch die Anlage auf Hangkanten jedoch zusätzlich gestärkt.

⁷ Auch vom unmittelbaren Einzugsgebiet des Dünsbergs sind Eisenerzlagerstätten bekannt: A. SCHÄFER/B. SCHROTH, Eisen für den Dünsberg? HessenArch. 2003, 89–91.

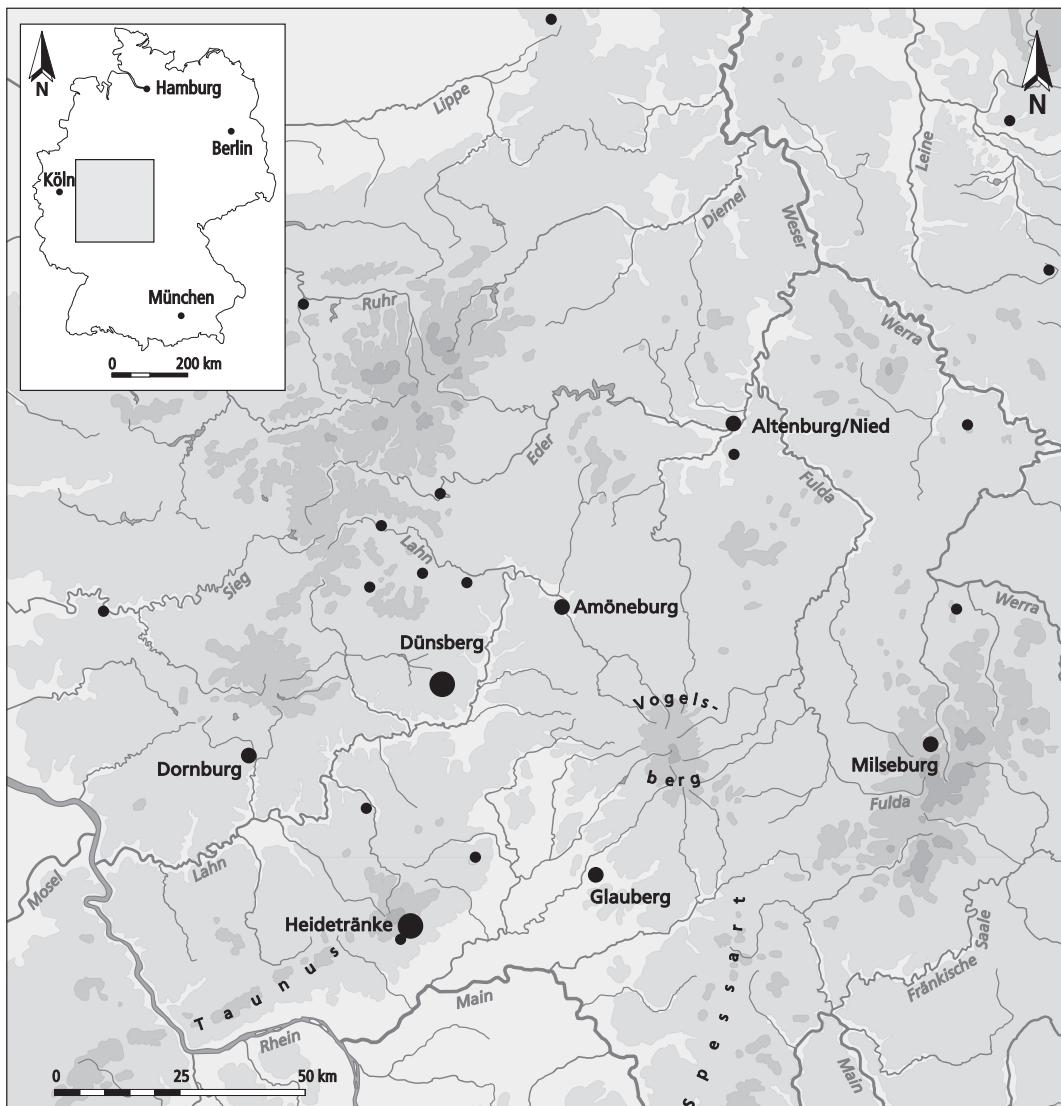


Abb. 2. Lage des Dünsberges und weiterer keltischer Oppida und Wallanlagen im westlichen Mittelgebirgsraum, nach Größe differenziert (nach SCHULZE-FORSTER [Anm. 3] 157 Abb. 104). – M. 1 : 1 500 000.

sogenannten „Strahlenwälle“, die rund um den äußeren Wall bevorzugt von den Toren aus zumeist geradlinig hangabwärts ziehen und nach 50 bis 150 m enden⁸.

Forschungsansatz

Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts wurden vom Museum Wiesbaden unter Leitung von E. Ritterling erstmals Ausgrabungen auf dem Dünsberg durchgeführt, die sich zunächst auf Wälle und Toröffnungen konzentrierten, heute aber über die Funde hinaus keine detaillierte

⁸ HERRMANN (Anm. 2) 10; SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 10.

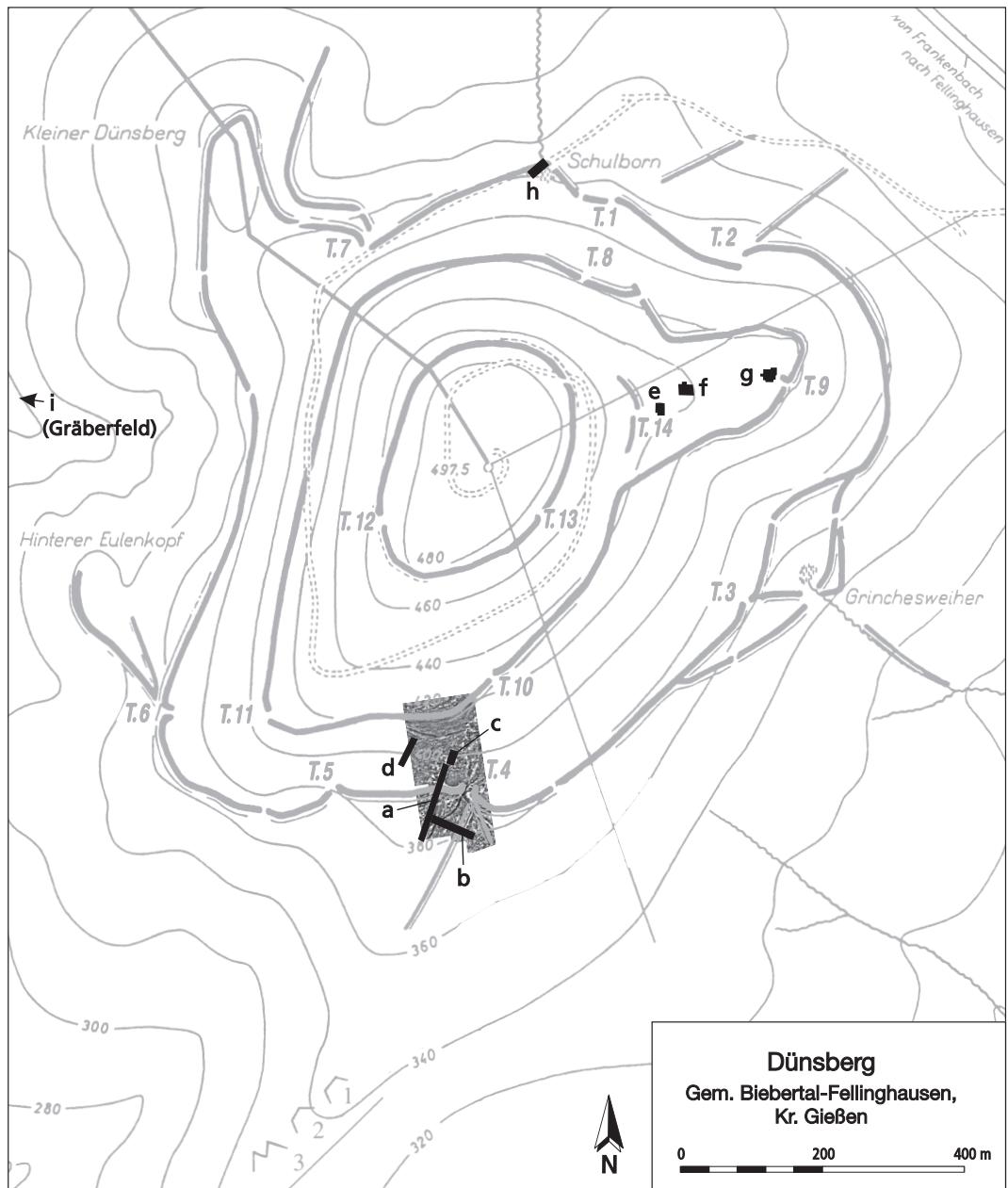


Abb. 3. Planskizze der Wallanlagen auf dem Dünsberg (nach W. DEHN. In: F.-R. Herrmann, Der Dünsberg bei Gießen. Arch. Denkmäler Hessen 60² [Wiesbaden 2000]) mit Eintragung der Grabungsflächen a–i der Jahre 1999–2003 und der geomagnetischen Prospektion (Abb. 4). – M. 1 : 10 000.

Auswertung erlauben⁹. Das 1907 freigelegte holzverschalte Wasserbecken am Schulborn ist als aussagekräftigster Einzelbefund anzusehen.

In den 1970er Jahren wurden beim Bau des Fernmeldeturms auf dem Gipfel innerhalb des obersten Ringwalls von F.-R. Herrmann Reste einer urnenfelderzeitlichen Siedlung fest-

⁹ E. RITTERLING, Mitt. Ver. Nassau. Altkde. 1907/08, Sp. 37 f.

gestellt¹⁰. Gräben für Versorgungsleitungen zum Gipfel erbrachten weitere Materialien, die es erlaubten, hangabwärts eine grobe zeitliche Staffelung der Anlage über den wohl früh- bis mittlatènezeitlichen mittleren Ring bis zum spätkeltischen äußeren Wall vorzunehmen¹¹.

Von der intensiven wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Berg zeugen neben einem grundlegenden Aufsatz von W. Dehn aus den 1950er Jahren¹², der die erste Planskizze der Ringwälle veröffentlichte, u. a. die monographischen Studien von G. Jacobi¹³, Ch. Schlott¹⁴ und jüngst, noch nicht gedruckt, die Dissertation von J. Schulze-Forster¹⁵.

Seit den Geländeuntersuchungen vor dem Ersten Weltkrieg sind die Forschungen zu diesem beeindruckenden Denkmal auf antiquarische Studien über die zahlreichen Einzel- und Lesefunde sowie die zufällig bekannt gewordenen Sondenfunde beschränkt. Die zum Teil einzigartigen Objekte haben unsere Kenntnisse zum Fundbestand zwar wesentlich erweitert und unterstreichen die einstige Bedeutung sowie die weitreichenden Beziehungen dieser vielgliedrigen Befestigung am Nordrand der keltischen Welt, einem „der wichtigsten späteisenzeitlichen Zentren im westlichen Mittelgebirgsraum“¹⁶. Ein Bezug der Funde zu den sichtbaren Bodendenkmälern und zu archäologischen Befunden konnte jedoch so gut wie nicht hergestellt werden.

Auch die beiden einzigen modernen Untersuchungen, die bereits erwähnte auf dem Gipfel des Dünsbergs und eine 1996 auf einem nur etwa einen Kilometer nordöstlich vom Dünsberg entfernten Gräberfeld im Krofdorfer Forst¹⁷, konnten die lückenhaften Kenntnisse zu den Befunden nicht wesentlich erweitern. Obwohl der bisher bekannte und vorgelegte Fundbestand größer ist als bei vielen anderen durch Ausgrabungen erforschten vorrömischen Siedlungen, kannten wir vom Dünsberg bislang kaum mehr als die beeindruckenden Wallanlagen.

Fragen zu Siedlungsflächen, Siedlungsentwicklung, Hausgrundrisse, zur Bedeutung der zahlreichen künstlichen Terrassierungen an den Hängen innerhalb und außerhalb der Befestigungen, zur genaueren zeitlichen Stellung der Ringwälle und der Konstruktion der darin vermuteten Mauerreste blieben weitgehend unbeantwortet. Die Bauweise und zeitliche Einordnung der Wasserbecken, die für die dauerhafte Existenz einer Großsiedlung erforderlich sind, beschränkten sich auf die undatierbaren Resultate der Grabung von 1907. Belege zu Werkstätten, Handwerk, Ernährung und Vorratswirtschaft waren auf die Aussagen der Einzelfunde reduziert. Insbesondere die außerhalb des Oppidums im Süden vor Tor 4 überwiegend von Raubgräbern geborgenen Fernwaffen, Ausrüstungsgüter und Pferdeschirrungen führten zu zahlreichen Hypothesen und Interpretationen zum Ende des Dünsbergs, zu einer Schlacht zwischen Kelten und Römern, zu kultischen und auch profanen Deutungen als Ursache ihrer Niederlegungen. Antworten hierauf waren nur durch gezielte Ausgrabungen an sorgsam ausgewählten Stellen zu erwarten.

Ein großer Teil der bisher bekannten Funde vom Dünsberg wurde von Raubgräbern geborgen, die ihre Beute vielfach Museen zum Kauf angeboten haben. Es handelt sich vermutlich um mehrere tausend Fundobjekte, die sich angeblich außerhalb und innerhalb der Befesti-

¹⁰ HERRMANN (Anm. 2) 11.

¹¹ Ebd.

¹² W. DEHN, Bonner Jahrb. 158, 1958, 64–72.

¹³ G. JACOBI, Die Metallfunde vom Dünsberg. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 2 (Wiesbaden 1977).

¹⁴ CH. SCHLOTT, Zum Ende des spätlatènezeitlichen Oppidum auf dem Dünsberg. Försch. Dünsberg 2 (Montagnac 1999).

¹⁵ SCHULZE-FORSTER (Anm. 3); ders., Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 6, 2000/2001, 135–146; ders., HessenArch. 2001, 60–62.

¹⁶ SCHULZE-FORSTER (Anm. 5) 344.

¹⁷ J. SCHULZE-FORSTER, Latènezeitliche Grabgärten am Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 4, 1996/1997, 97–118; ders., Noch einmal zu den latènezeitlichen Grabgärten am Dünsberg. Ebd. 5, 1998/1999, 49–64.

gungsanlagen mit erheblicher Konzentration im Süden des Oppidums gefunden haben sollen¹⁸. Die Gefährdung des archäologischen Denkmals Dünsberg durch die immensen Raubgrabungen war deshalb ein weiterer Grund für unsere Untersuchungen.

Mit Hilfe der Initialunterstützung der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen für die Kampagnen 1999–2001¹⁹, mit einem jährlichen Zuschuß der Römisch-Germanischen Kommission sowie mit Sach- und Geldspenden zahlreicher Persönlichkeiten und Institutionen²⁰ fanden seit 1999 Ausgrabungen auf dem Dünsberg statt²¹; sie wurden 2004 beendet.

In den ersten drei Jahren konzentrierten sich die Grabungen im Süden des Oppidums auf den Wall westlich des Tores 4, den Bereich der bekannten Fundkonzentration von Waffen (*Abb. 3a*) sowie einen Strahlenwall (*Abb. 3b*). 2002 folgte die Untersuchung nördlich anschließender Podien zwischen äußerem und mittlerem Wall (*Abb. 3c–d*). 2003 wurden Flächen auf dem Ostsporn innerhalb des mittleren Walls ausgegraben (*Abb. 3e–g*) und der Schulborn in der Hoffnung auf noch erhaltene Hölzer und deren Datierung gereinigt (*Abb. 3h*). Dazu kam ein im Westen des Dünsbergs lokalisiertes Gräberfeld (*Abb. 3i*)²².

Vor Anlage der Grabungsschnitte konnte das Gelände im Süden bei Tor 4 mit Hilfe einer geomagnetischen Prospektion²³ auf einer Fläche von über 2 ha nach auffälligen Strukturen überprüft werden (*Abb. 4*), die Hinweise auf verschliffene Wälle und Gräben ergaben. Weitere Faktoren zur Festlegung der Grabungsflächen waren vom Forst und den Naturschutzbehörden vorgegeben.

Eine vollständige Neuvermessung des Dünsbergs wurde seit Mitte der 1980er Jahre auf Initiative von Ch. Schlott unter Leitung von Prof. W. Rumpf von der FH Frankfurt im Rahmen von Vermessungsübungen vorgenommen²⁴. 225 künstliche Terrassierungen am Hang, sogenannte „Wohnpodien“, konnten hierbei festgestellt werden. Hunderte von Meßprofilen durch die Wälle sind eine wertvolle Dokumentation für den Erhaltungszustand der Gesamtanlage, die mittlerweile digital auf 14 Kartenblättern im M. 1 : 1 000 vorliegt. Auf dieser Grundlage wurden die neuen Grabungsflächen wiederum von der FH Frankfurt eingemessen²⁵.

¹⁸ Auf diesen Funden beruhte im wesentlichen die damals in Arbeit befindliche Doktorarbeit von SCHULZE-FORSTER (Anm. 3). Um diese Angaben durch die aktuellen Grabungsergebnisse überprüfen zu können, war er 1999–2001 als studentischer Mitarbeiter an der Grabung beteiligt, und es wurde ihm vom Verf. gestattet, die Befunde und Funde dieser Kampagnen in seine Dissertation aufzunehmen. Zu den beeindruckenden Ergebnissen, die er dadurch erzielen konnte, vgl. ders. (Anm. 5) 344–348.

¹⁹ Für diese Unterstützung sei hier stellvertretend ihrem Vorsitzenden, Herrn C. Dobiat, herzlich gedankt.

²⁰ Zahlreiche Institutionen, Firmen und Privatpersonen unterstützten die Grabung in vielfältiger Weise mit Beratung, den notwendigen Genehmigungen, mit immenser Hilfe und als Sponsoren. Ihnen gilt mein ganz besonderer Dank. Einer der wichtigsten Partner ist der Dünsbergverein, der mit Anlage eines archäologischen Rundwanderweges, dem Nachbau des Keltentores am Fuß des Berges, weiteren Rekonstruktionen und intensiver ideeller und materieller Hilfe Unterstützung leistete.

²¹ Die grabungstechnische Leitung hatte in den ersten beiden Jahren Bernd Bettwieser von der KAL, danach Dr. Claudia Nickel zusammen mit Martin Marinow, unterstützt von den grabungserfahrenen Fachstudenten Anja Goebel, Heinrich Hall, Stefan Lukas, Britta Mahn, Christian Meyer zu Ermgassen, Kai Mückenberger, Regine Müller, Holger Scholl, Jens Schulze-Forster und Franka Schwellnus. Daneben wurden zahlreiche ehrenamtliche Arbeitskräfte in die Geländeuntersuchungen einbezogen, denen für ihren unermüdlichen Einsatz mein herzlicher Dank gilt.

²² Die Fund- und Befunddokumentation, in den ersten beiden Jahren mit Bezug auf ein lokales Netz mit Totalstation vermessen und wie üblich mit Plana, Profilen, Überfangplänen und Fundbüchern nach Vorgabe des Landesamtes aufgezeichnet, wurde seit 2001 über die Grabungssoftware „singulararch.“ (Stefan Biermeier, München) nach der absoluten 3D-Einmessung aller Funde und Befunde im Landeskoordinatennetz verwaltet und weiterverarbeitet.

²³ Martin Posselt und Benno Zickgraf (Posselt & Zickgraf GbR, Marburg/Bad Vilbel) haben 1999 und 2000 insgesamt ca. 25 000 m²prospektiert. Vgl. schriftlicher Bericht v. 22.9.2000.

²⁴ K.-F. RITTERSHOFER/W. SCHLOTT, Vermessen, Graben, Dokumentieren. Die neuen Forschungen am Dünsberg. In: Dünsberg. Keltenmetropole an der Lahn (Wetzlar 2001) 32–40; B.-R. VOLZ, 17 Jahre erfolgreiche Zusammenarbeit von Archäologie und Studenten der Vermessung. Vermessungsingenieur 6, 2001, 475 f.

²⁵ Für die Nachdigitalisierung und Bereitstellung der Vermessungsdaten der Vermessungskampagnen 1984–1987 danke ich Herrn W.E. Rumpf herzlich; seit der Grabungskampagne 2000 hat er sich regelmäßig mit einer Gruppe

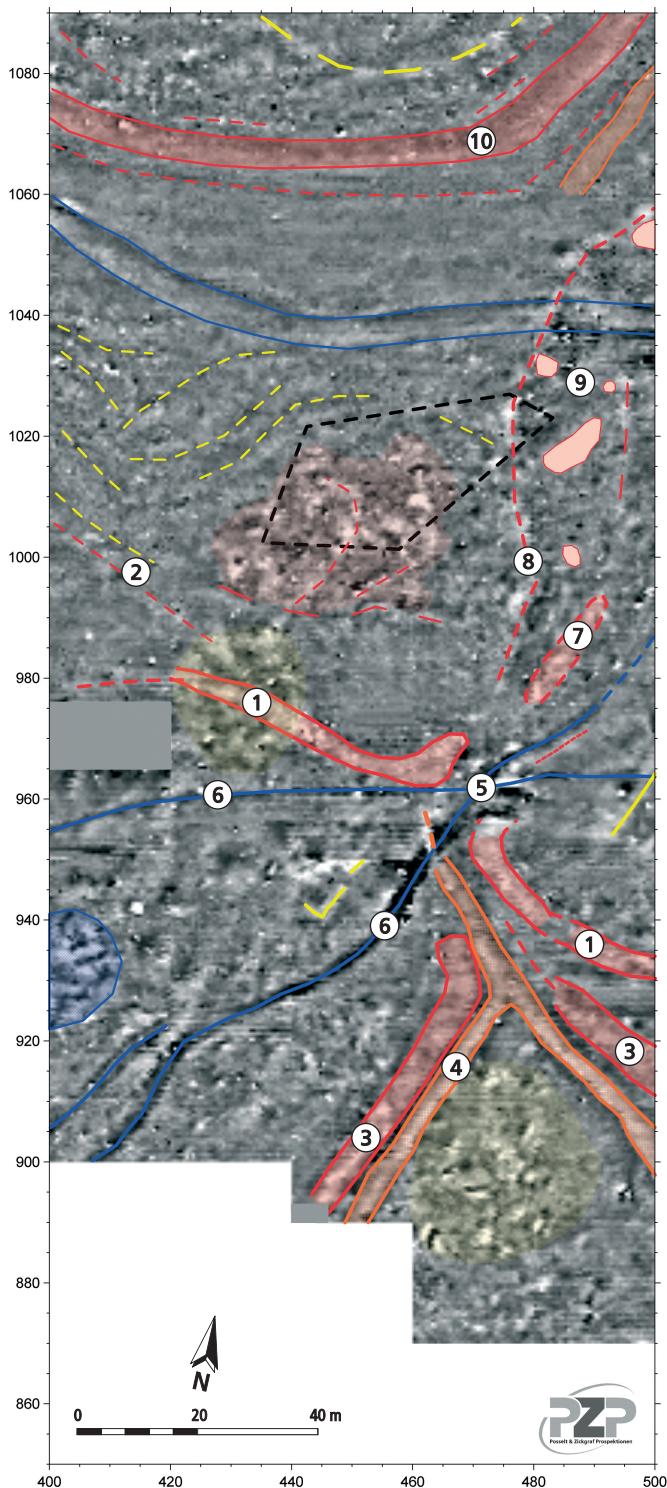


Abb. 4. Dünsberg, Kr. Gießen, Südflanke bei Tor 4. Geomagnetisches Graustufenbild -3nT (schwarz) bis $+3\text{nT}$ (weiß) mit Wällen, vorgelagerten, an der Oberfläche nicht mehr sichtbaren Gräben sowie Torgassenstrukturen (5, 9) im 0,5 m-Raster. Mit einer interpretierenden Umzeichnung: blau – moderne Störungen (6); rot – Wälle (1, 3, 7, 8, 10); orange – Gräben (2, 4); gelb und schwarz gestrichelt – unklare Bereiche und Strukturen (nach Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR 1999/2000). – M. 1 : 1 250.

Bei einer systematischen Überprüfung mit Hilfe eines tragbaren GPS-Gerätes in einem heute gut überschaubaren Teilgebiet am Südwesthang zwischen mittlerem und unterem Wall konnten in den Bereichen zwischen den vermessungstechnisch belegten noch zahlreiche weitere Wohnpodien dokumentiert werden. Damit ergäbe sich eine noch etwa fünfmal höhere Zahl. Bei einer Hochrechnung auf die Gesamtfläche des Dünsbergs wären dies auch bedeutend mehr als die 642 als Hausplätze bezeichneten „Wohnmulden“, wie sie eine bereits 1942 vorgenommene sorgfältige Kartierung des Heimatforschers und Vermessungsingenieurs K. Reeh wiedergibt (*Abb. 5*)²⁶.

Siedlungsspuren

Südhang mit Wohnpodien innerhalb des äußeren Walls

Geschützt vom äußeren Wall befanden sich im Süden der Anlage Hausgrundrisse auf künstlichen Terrassierungen mit Hinweisen auf Metall- und Holzverarbeitung sowie Weberei (vgl. *Abb. 3c–d*).

Im Zentralteil eines deutlich sichtbaren Podiums wurde ein kleiner Hausgrundriss mit vier Eckpfosten sowie einem Mittelpfosten ausgegraben (*Abb. 3c*). Im Umkreis dieses etwa 3 x 2 m großen Hauses wurden Funde geborgen, die Hinweise auf handwerkliche Aktivitäten liefern: eine kalottenförmige Eisenschlacke sowie Eisenwerkzeuge deuten auf eine metallurgische Tätigkeit. Spinnwirtel und ein Webgewicht von einem Standwebstuhl erschließen die Produktion von Wolle und Textilien. Zum typischen Siedlungsmaterial zählen auch Fragmente von runden Drehmühlen aus Basalt und Quarzsandstein, die hier allerdings in so großer Zahl gefunden wurden, daß als Verwendungszweck für die Mühlen nicht nur an den täglichen Bedarf an Getreideprodukten gedacht werden sollte²⁷. Neben zahlreicher Keramik fanden sich mehrere fragmentierte Fibeln, darunter ein Bruchstück einer Nauheimer Fibel aus Bronze sowie ein Glasarmringfragment.

Etwa 50 m weiter westlich erwiesen sich vier übereinandergestaffelte Podien dagegen als fast befundfrei. Dennoch zeigten sie eine ebenso intensive Funddichte wie Bereiche mit Pfostenlöchern und sonstigen Hinweisen auf Hausgrundrisse: neben Keramik fanden sich Spinnwirtel, Webgewichtsfragmente, Mahlsteinreste, ein Ringgriffmesser, ein Hakenschlüssel sowie eine Silbermünze Typ „tanzendes Männlein“ und ein kupferner Dreiwirbelstater²⁸. Außerdem war in allen Flächen sehr viel Rotlehm erhalten. Das Fehlen von Pfostenlöchern könnte auf Hausbauten mit Schwellbalkenkonstruktion zurückzuführen sein, die keine Spuren im Boden hinterlassen haben²⁹.

von Studenten der FH Frankfurt an dem Projekt beteiligt und im Rahmen von praktischen Vermessungsübungen alle Grabungsflächen eingemessen und zahlreiche Vermessungspunkte für die Grabungsdokumentation im Landeskoordinatennetz gelegt. – Darauf basierend: J. WITTUR, Reconstruction of the oppidum on the Dünsberg (Germany). MSc. Archaeological Science: Archaeological Computing (Univ. of Southampton 2001).

²⁶ K. REEH, Der Dünsberg und seine Umgebung. Eine Bestandsaufnahme der Bodendenkmäler. Forsch. Dünsberg 1 (Montagnac 2001) 137 ff. Abb. 113.

²⁷ S. WEFERS, Spätkeltische Drehmühlen im nordmainischen Hessen. Magisterarbeit Westfälische Wilhelms-Universität (Münster 2004).

²⁸ SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 125 f.

²⁹ Schwellbalkenkonstruktionen sind bereits seit der Frühlatènezeit bekannt: S. RIECKHOFF/J. BIEL, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 112; 120. Ständerbau auf Schwellen ist für die Latènezeit z. B. für Bauten in Viereckschanzen belegt. In der Spätlatènezeit gibt es zahlreiche Beispiele für Schwellbauten. Vgl. den Überblick bei W.H. ZIMMERMANN, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. In: Probleme Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet 25 (Oldenburg 1998) 9–241, bes. 86 f.

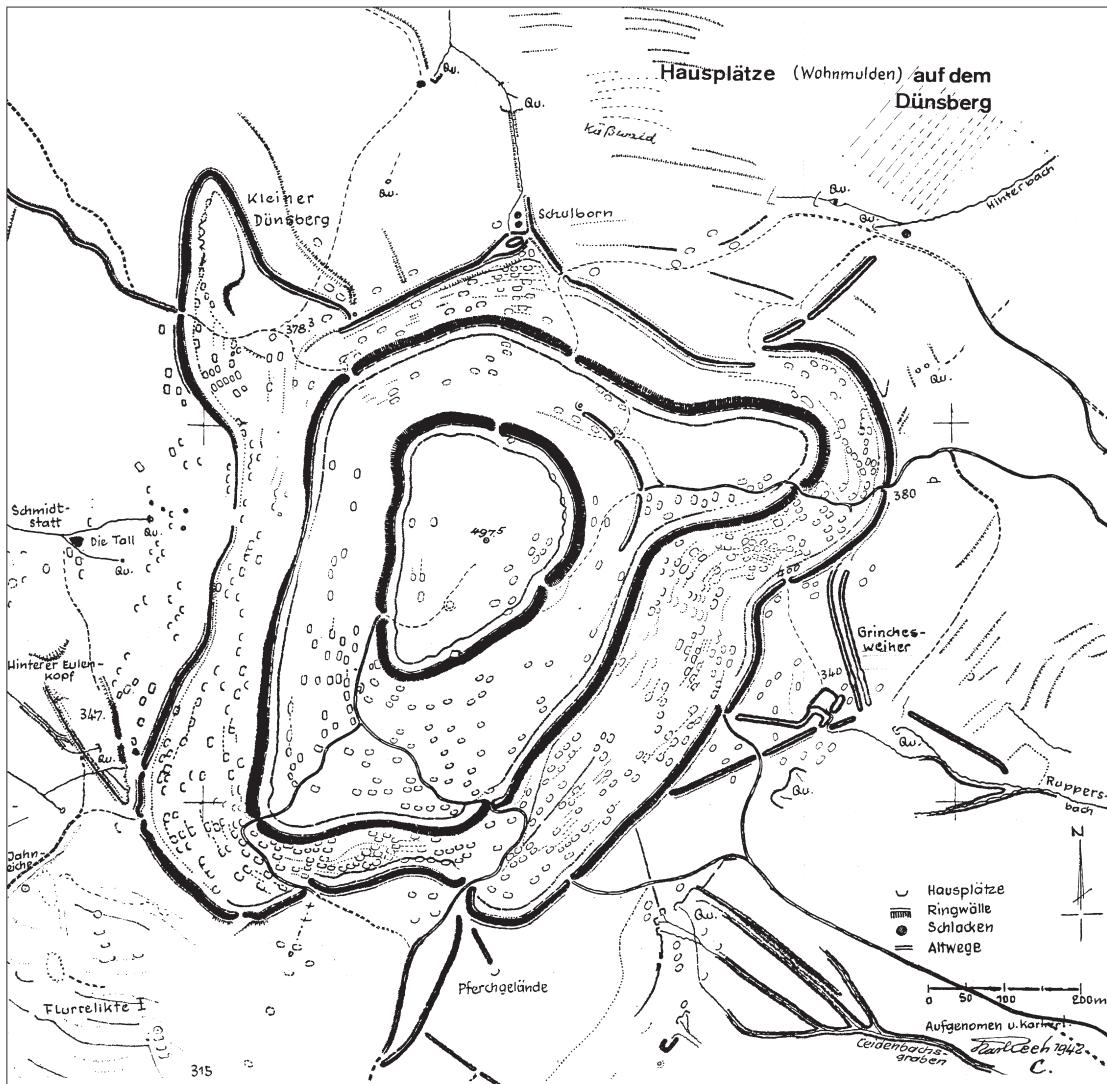


Abb. 5. Hausplätze („Wohnmulden“) auf dem Dünsberg (nach REEH [Anm. 26] 137 Abb. 13). – M. 1 : 10 000.

Die Siedlungsspuren im Süden der Anlage beschränken sich nach den bisherigen, sehr kleinflächigen Untersuchungen auf eine lockere Terrassen-Bebauung mit kleinen Hütten überwiegend handwerklicher Funktion. Außerdem gab es terrassierte Flächen, die zwar erhebliche Fundkonzentrationen erbrachten, aber keinerlei Hinweise auf Architektur. Der zeitliche Schwerpunkt der Funde liegt im 1. Jahrhundert v. Chr. in der entwickelten Stufe Lt D1 bis D2.

Ostsporn innerhalb des mittlerer Walls

Entlang des Ostsporns führt ein fast geradliniger Fußweg vom Parkplatz zum Gipfel durch das Tor 9. Am Rand dieses Weges wurden im November 1965 mit Bodenfräsen zwei Kabelgräben

zum Sendeturm des Hessischen Rundfunks gelegt. Innerhalb einer „1,20 m tiefen Grube von 60 bis 70 cm Durchmesser“ konnten nach den Untersuchungen von A. Kreuz große Mengen von verkohltem Getreide – überwiegend Gerste – geborgen werden³⁰. Anhand der Keramik sowie einer ¹⁴C-Datierung auf 100–50 cal BC weisen die Funde in die Spätlatènezeit. Zudem zeigen die Fundkartierungen von Jacobi, Schlott und Schulze-Forster Konzentrationen am Ostsporn³¹.

Außerdem konnte schon vor 30 Jahren, ebenfalls anhand von „Einzelfunden“, eine „dichte Fundstreuung“ aus alamannischer Zeit – v. a. Waffen – festgestellt werden; dabei handelt es sich entweder um eine „alamannische Gauburg des 4./5. Jahrhunderts“ oder um Kampfhinterlassenschaften³². Bei der Grabung 2003 kam jedoch kein einziger alamannischer Fund zutage.

Im Bereich des Ostsporns wurden an drei verschiedenen Stellen Grabungen durchgeführt (*Abb. 3e–g*). Im höchstgelegenen westlichen Schnitt (*Abb. 3e*) wurde auf dem anstehenden Kieselschiefer-Untergrund Laacher Bims in mächtiger Ablagerung angetroffen³³; im mittleren Schnitt (*Abb. 3f*) wurde der Übergang zweier Podien erfaßt. Der östliche Schnitt (*Abb. 3g*) liegt am Rand des Ostsporns nur wenige Meter hinter dem Materialgraben für den mittleren Wall; sowohl das Tor 9 als auch ein weiter Bereich des Walls sind von hier aus sichtbar.

Obere Fläche (*Abb. 3e*)

Die ca. 55 m² große Fläche unterscheidet sich deutlich von den anderen durch auf dem anstehenden Kieselschiefer auflagernden Laacher Bims, der eine besondere Fund- und Befunderhaltung hervorruft: Bronze ist deutlich besser erhalten als im Kieselschiefer-Substrat; aufgrund des weichen, steinärmeren Bodens ist die Keramik meist geringer zerscherbt als in den anderen Flächen. Besonders zu erwähnen ist deshalb eine Konzentration von Steinen aus verbrannten Fragmenten einer runden Basalt-Drehmühle sowie einzelnen plattigen Kieselschiefersteinen, die hier in etwa rund-ovaler Anordnung aufgefunden wurden. Möglicherweise handelt es sich um eine Art Basis für Pfosten, um ihnen in dem weichen Boden Stabilität zu verleihen.

Dünnschliffuntersuchungen im Rahmen einer an der Universität Münster entstandenen Magisterarbeit von S. Wefers ergab für die Mühlsteinfragmente eine Herkunft aus den Mayener Steinbrüchen in der Eifel³⁴.

Im Südostteil der Fläche konnte eine fast 2 m breite, mindestens 3 m lange und rund 1,80 m tiefe Struktur erfaßt werden. Davon reichten etwa 1,20 m mit relativ steilen Wänden in den anstehenden Fels. Die Verfüllung war im oberen Bereich stark holzkohlehaltig und konzentrierte sich um einen etwa in der Mitte befindlichen, möglicherweise nachträglich eingetieften vierkantigen Pfosten mit gut 15 cm Kantenlänge. Von diesem war ein großes Stück verkohlt, jedoch zu schlecht erhalten, um eine Jahrringmessung zu ermöglichen.

In einem Abstand von ca. 50 cm um die Struktur herum erkennbare Pfostenlochspuren könnten von einer Art Überdachung stammen. An der rechten Profilkante wurde eine treppenartige Struktur aufgedeckt. Es dürfte sich also in Anbetracht der Tiefe und der sorgfältigen Bauweise um einen Keller gehandelt haben³⁵.

³⁰ A. KREUZ / M. HOPF, Ein Gerstenfund vom keltischen Oppidum Dünsberg bei Gießen. In: Archäologie in Hessen. Festscr. F.-R. Herrmann. Internat. Arch. Stud. Honoraria 13 (Rahden/Westf. 2003) 165–169.

³¹ JACOBI (Anm. 13) 35 ff.; SCHLOTT (Anm. 14) 7 Abb. 3; SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) *passim*.

³² JACOBI (Anm. 13) 50 ff.

³³ An zahlreichen Berghängen der Gießener Region hat sich vom Wind herangetragenes Eruptivmaterial vom jüngsten Ausbruch des Laacher-See-Vulkans im Frühjahr des Jahres 10 966 v. Chr. abgelagert: M. BALES, Vulkanismus und Archäologie des Eiszeitalters am Mittelrhein. Jahrb. RGZM 49, 2002, 45 Abb. 2; 62 f. mit Abb. 15. – In flacheren Regionen und Mulden am Dünsberg beträgt die Auflage auf dem Kieselschieferuntergrund bis zu 80 cm.

³⁴ WEFERS (Anm. 27) 22 Kat.-Nr. 41; 66; 67.

³⁵ Vergleichbar interpretierte Befunde z. B. bei: H.-J. KÖHLER, in: Die Ausgr. in Manching 15 (Stuttgart 1992) 46 Abb. 21 (schematische Darstellung von Grubenprofilen); 48 (rechteckige Grube 816d mit den Maßen 4,35 x 2,75 m



Abb. 6. Dünsberg, Kr. Gießen. Ostsporn. Blaues Glasarmringfragment mit D-förmigem Querschnitt und gelber Zickzack-Fadenauflage aus Fläche 33. – M. ca. 3 : 1.

Innerhalb der großen Grube fanden sich zahlreiche Funde – allein rund 850 Scherben, mehrere Kleinfunde, darunter eine Nauheimer Fibel³⁶ sowie – 70 cm tiefer, auf der Sohle zwischen Steinen eingeklemmt – eine bronzena Fibel vom Mittellatèneschema mit siebenschleifiger Spirale³⁷. Ebenfalls im Sohlenbereich kam ein vollständiges Ringgriffmesser mit geschwungenem Blatt zum Vorschein³⁸.

Aus der oberen Fläche stammen die meisten Bronzefunde auf dem Ostsporn, darunter auch das Fußstück einer Aylesfordpfanne (Eggers 130). Die Form gehört zum typischen „Oppida-Spektrum“ und weist darauf hin, daß mediterranes Importgeschirr auch an der nördlichen Peripherie des keltischen Einflußgebietes zum gehobenen Siedlungsinventar gehörte³⁹.

Zusammen damit wurde auch ein weiteres der wenigen bislang vom Dünsberg bekannten Glasarmringfragmente aufgefunden. Das schmale Stück mit D-förmigem Querschnitt ist kobaltblau transluzid und trägt auf der Außenseite eine gelbe Zick-Zack-Fadenauflage (Abb. 6)⁴⁰.

und einer Tiefe von 1,3 m unter Planum wird als Erdkeller bezeichnet); U. GEILENBRÜGGE / E. HAHN / S. SIEVERS, Auswahl charakteristischer Gruben. Ebd. 285–290; vgl. auch die als wahrscheinliches Grubengut interpretierte Grube 6063 von Regensburg-Harting: S. RIECKHOFF, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (Trier 1995) 56 f., welche auch vergleichbare Keramik enthielt.

³⁶ Vgl. etwa K. STRIEWE, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlatènezeit. Internat. Arch. 29 (Espelkamp 1996) Taf. 22C, 5, 9, welche wohl eher den früheren Typen entspricht: 35 ff. 164 f. (Gr. A7), Beginn letztes Jh. v. Chr.

³⁷ R. GEBHARD, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 14 (Stuttgart 1991) 20 f. 82 (Gruppe 20; Lt. C2/D1); A. MIRON, Die Fibel. In: Hundert Meisterwerke keltischer Kunst. Schmuck und Kunsthandswerk zwischen Rhein und Mosel. Rhein. Landesmus. Trier, Schriftenr. 7 (Trier 1992) 159 ff. 161 Abb. 3, 5.

³⁸ G. JACOBI, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974) 118; 120 Taf. 19, 316–319.

³⁹ SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 90 f.; D. VAN ENDERT, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991) 89 f.; S. RIECKHOFF, Ein „keltisches Symposium“. Spätrepublikanisches Bronzegeschirr vom Mont Beuvray als wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Faktor. In: Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschr. A. Haffner. Internat. Arch. Stud. Honoraria 4 (Rahden/Westf. 1998) 489–517, z. B. Göblingen-Nospelt Grab B ebd. 496 Abb. 1 (ca. 25–15 v. Chr.); ebd. 510: Aylesfordpfannen sind in den Oppida der Mittelgebirgszone, z. B. im Heidetränk-Oppidum bei Oberursel, jedoch auch schon vor der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. vorhanden.

⁴⁰ R. GEBHARD, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 11 (Stuttgart 1989) 24; 178; 229 Taf. 39, 506, allerdings dort purpurfarben und damit Gruppe X (Lt D); vgl. das blaue Exemplar bei M.

Mittlere Fläche (Abb. 3f)

Im Gegensatz zu den beiden anderen Schnitten auf dem Ostsporn weist dieser rund 92 m² große Untersuchungsbereich eine stärkere Hangneigung auf; die Geländeoberfläche ist deutlicher gegliedert. Hier wurde der Übergang zwischen zwei künstlichen Podien erfaßt. Im Vergleich zu den beiden anderen Grabungsstellen war der Boden wesentlich steiniger und die Kulturschicht dünner. Zudem sorgten einige Baumwurzeln für Störungen; in einem der Wurzelgänge kam ein Silberquinar vom Typ Scheers 56, „Wulst-Rinnen-Prägung“, ans Licht; die Münze datiert in die Stufe Lt D1. Eine weitere Silbermünze, von einem entwickelten Typ „Tanzendes Männlein“ der Stufe Lt D2a, also erheblich nach 50 v. Chr.⁴¹, stammt ebenfalls aus dieser Fläche.

Ohne zunächst die Keramik einbeziehen zu können, deutet sich hier ein jüngerer Fundhorizont an als im übrigen Bereich des Ostsporns.

Untere Fläche (Abb. 3g)

Schon an der Oberfläche sowie im ersten Planum einer 50 m² großen Teilfläche 31 traten zahlreiche Fundstücke zutage, v. a. Keramik und viel Rotlehm. Im zweiten Planum wurden einzelne Konzentrationen von Rotlehm erkennbar, im dritten und vierten Planum schließlich grenzten sich zahlreiche Befunde durch eine dunkle, holzkohlehaltige Färbung vom umgebenden Substrat ab. Insgesamt umfaßt der hier ergrabene Bereich mit den Erweiterungen 35 und 36 rund 86 m². Es konnten mindestens 30 deutliche Pfostenlöcher dokumentiert werden, aus denen sich jedoch noch keine eindeutigen Grundrissstrukturen herausarbeiten ließen (Abb. 7).

Von hier stammen eine halbe Ringperle aus braunem transluzidem Glas mit gelben Schraubenfäden⁴² und eine zerbrochene Nauheimer Fibel; Befund 155 enthielt große Mengen an verkohltem Getreide sowie große Rotlembrocken. Einige wenige Mahlsteinfragmente fanden sich in der Osthälfte der Fläche. Zu den Oberflächenfunden der Fläche 36 zählt ein Silberquinar vom „Nauheimer Typ“. Die chronologisch bestimmbaren Funde deuten im Schwerpunkt folglich auf eine Datierung in die Stufe Lt D1.

Eine abgerundet rechteckige, ca. 3,2 x 2,2 m große und fast 1,5 m tiefe, relativ steilwandige Grube (Befund 196) war der größte Befund in dieser Fläche. Innerhalb der Füllung waren wiederum Bereiche mit Holzkohle feststellbar. Es konnten eine Nauheimer Fibel und eine sehr feine Drahtfibel vom Spätlatèneschema sowie ein großes vollständiges Webgewicht geborgen werden. Möglicherweise kann dies einen Hinweis auf die Funktion der tiefen Grube geben – es könnte sich um ein Grubenhäuschen handeln, das allerdings außergewöhnlich stark eingetieft wäre, oder wiederum um einen Keller, in dem möglicherweise ein Webstuhl stand⁴³.

Bemerkenswert ist bei fast allen Befunden das Vorkommen von verkohltem Getreide, bisweilen in großen Mengen. Überhaupt fanden sich in dem gesamten Grabungsareal deutliche Spuren eines Brandes – neben dem Getreide und Holzkohle auch große Mengen an Hüttenlehm, teilweise verbrannte Keramik sowie in geringen Resten verbrannte Knochen.

SEIDEL, Keltische Glasarmringe aus dem nordmainischen Hessen. Eine Bestandsaufnahme. In: Festschr. O.-H. Frey. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 577 Kat.-Nr. 14 mit Abb. 1,9; ders., Keltische Glasarmringe zwischen Thüringen und dem Niederrhein. Germania 83, 2005 (i. Dr.) Kat.-Nrn. 78 (Bad Nauheim) und 92 (Dünsberg) Form 6 mit einfachem D-förmigem Profil („Spätlatène“).

⁴¹ Datierung nach SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 119 f.

⁴² Gebhard Typ XI B: GEBHARD (Anm. 40) 178 f. Taf. 56,845 (Lt D); vgl. etwa ein Ensemble aus Wederath Grab 1216 (Lt D1): A. HAFFNER, Das Gräberfeld Wederath-Belginum. In: Ders., Gräber – Spiegel des Lebens. Rhein. Landesmus. Trier, Schriftenr. 2 (Mainz 1989) 66 Abb. 43; 68 Abb. 44; vgl. auch 54 Abb. 34.

⁴³ Grubenhäuser sind im allgemeinen viel flacher in den Boden eingetieft, vgl. z. B. M. LEICHT in: S. Sievers, Vorbericht über die Ausgrabungen 1996–1997 im Oppidum von Manching. Germania 76, 1998, 625 ff., bes. 627 Grubenhäus 1254a.

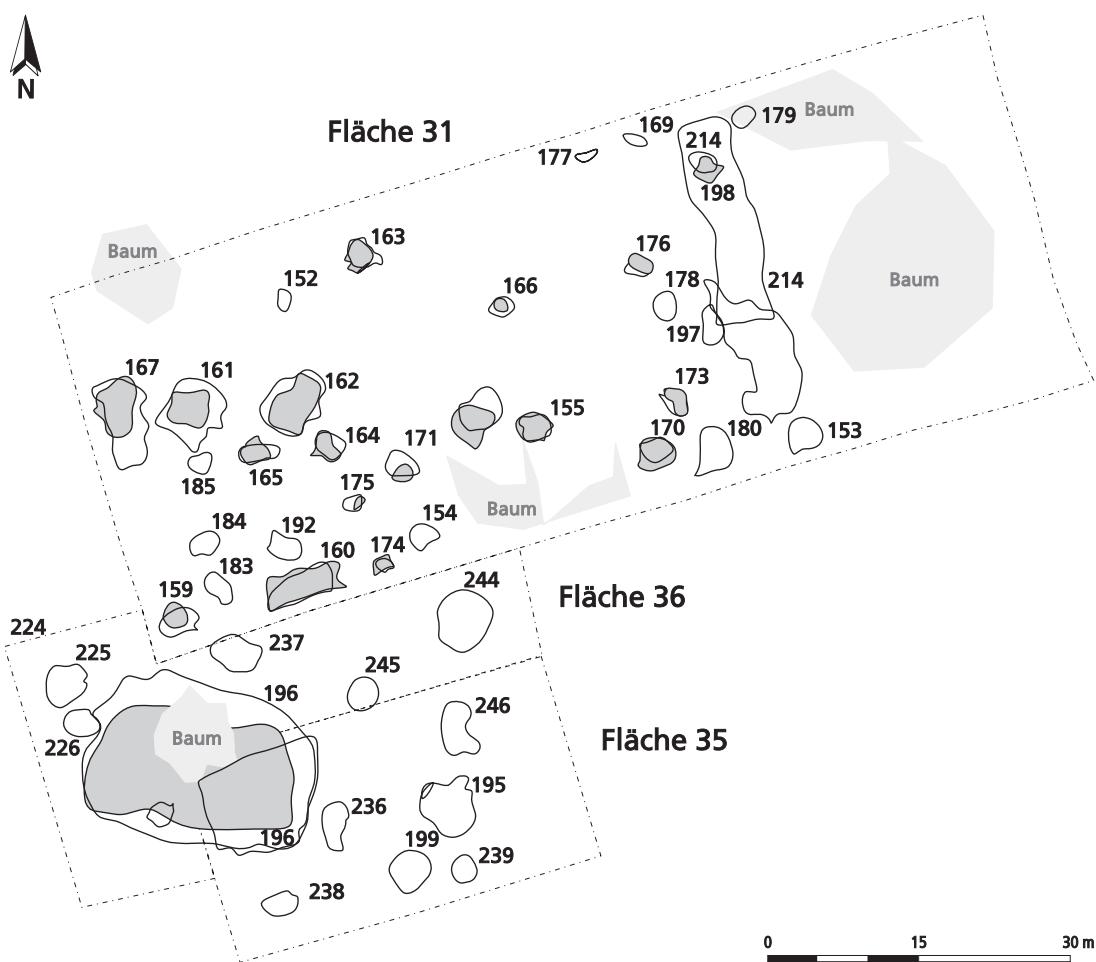


Abb. 7. Dünsberg, Kr. Gießen. Ostsporn. Flächen 31, 35, 36. Gesamtkartierung der (Pfosten?-) Gruben (oberstes Niveau weiß, unterstes Niveau grau). Aufnahme C. Nickel auf singularch. – M. 1 : 750.

Hierzu fügen sich die ersten Ergebnisse der aus den Bodenproben ausgeschlämmten Pflanzenreste⁴⁴: Der Grad der Verkohlung ist nach A. Kreuz „in einer Weise, als ob sie offenem Feuer ausgesetzt waren“, vergleichbar den Pflanzenresten von Scheiterhaufen in römischen Brandgräbern⁴⁵. In allen bisher ausgelesenen Proben (ca. 50 Eimer – ein Fünftel der gesamten Probenmenge) dominiert die vierzeilige Gerste gegenüber Emmer, Dinkel sowie geringen Mengen an Erbse und Linse. Sonstige in der Eisenzeit übliche Sorten fehlen, wie z. B. Hirse, Weizen, Lein, Mohn usw.; es gibt auch keine Überreste von Sammelpflanzen. Es handelt sich also um gesiebtes Erntegut für Vorräte, die hier – möglicherweise in Speicherbauten mit erhöhter Tenne⁴⁶ – gelagert wurden. Dieser Befund entspricht dem des Getreidevorrates aus der früheren

⁴⁴ Ich danke Frau Dr. A. Kreuz, Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden, für die Übernahme und Bearbeitung der Bodenproben mit Makroresten.

⁴⁵ Briefliche Mitt. A. Kreuz.

⁴⁶ Etwa vergleichbar Befunden in Manching: LEICHT (Anm. 43) 627 f.; vgl. auch H. LULEY, Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Univforsch. Prähist. Arch. 7 (Bonn 1992) 124 ff.; M. SCHMAEDECKE, in: J. Klápsté (Hrsg.), The rural house. From the migration period to the oldest still standing buildings. Ruralia 4. Pam. Arch., Suppl. 15 (Prag 2002) 134–142.

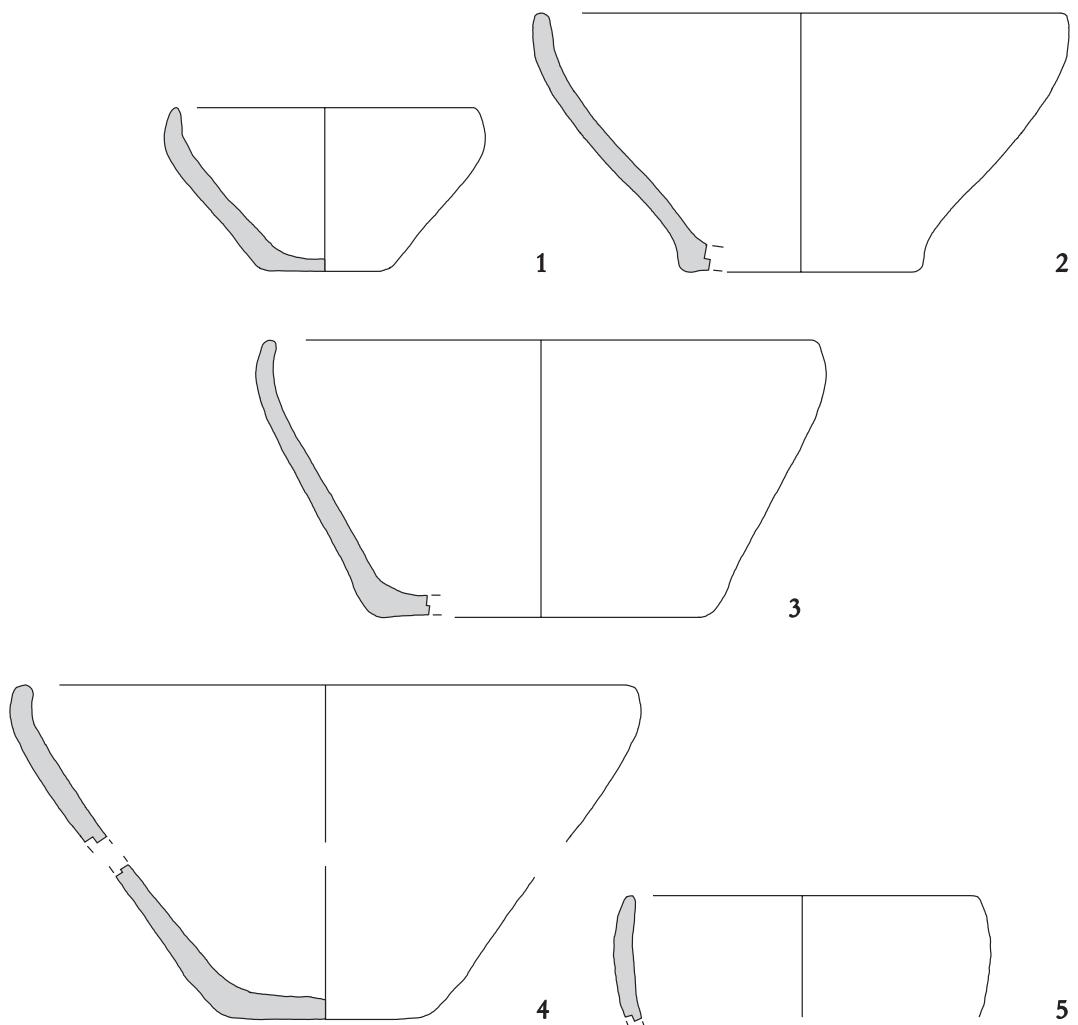


Abb. 8. Dünsberg, Kr. Gießen. Ostsporn. Fläche 31. Keramik-Auswahl. Zeichnung C. Nickel. – M. 1 : 3.

Bergung im Kabelgraben. Die Keramik weist in Machart und Form mehrheitlich ebenfalls nach Lt D1 (Abb. 8)⁴⁷.

Innerhalb des mittleren Walls wurden keine frühlatènezeitlichen und nur wenige mittel-latènezeitliche Fundzusammenhänge aufgedeckt⁴⁸; der chronologische Schwerpunkt liegt überwiegend auf Lt D1. Ob die mittlere Ringwallanlage auch erst im 2. vorchristlichen Jahrhundert errichtet wurde, kann nur durch weitere Grabungen geklärt werden.

⁴⁷ Z. B.: W.E. STÖCKLI, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Ausgr. Manching 8 (Wiesbaden 1979) Taf. 40 f. (Schüsseln mit eingebogenem Rand); H. LASCH, Berching-Pollanten 1. Die Keramik der spätkeltischen Siedlung Berching-Pollanten, Lkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz. Internat. Arch. 60 (Rahden/Westf. 1999) 74; 221 Taf. 30 f. (Lt C2/D1); vgl. auch RIECKHOFF (Anm. 35), Regensburg-Harting Grube 6063: 56 f. mit Abb. 15 f. (zusammen mit früher geschweifter Fibel Beltz Var. J).

⁴⁸ JACOBI (Anm. 13) 10 ff. 37 und SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 150 erwägen am Ostsporn einen Siedlungsschwerpunkt in Lt C1 (3. Jh. v. Chr.), der sich jedoch nach ihren Kartierungen nur auf einen Teil des Ostsporns zu beschränken scheint und sich nicht mit unseren Grabungsflächen überschneidet.

Zusammenfassend deuten die Befunde auf den Terrassierungen mit kleinen Hütten bei Tor 4 im Süden eher auf einen handwerklichen Bereich, wie er sich bezeichnenderweise jüngst auch für die Wohnpodien im 60 km südlich gelegenen Heidetränk-Oppidum bei Oberursel abzeichnet⁴⁹.

Am Ostsporn kommen zu den Handwerksbelegen, die sich mehrfach in kellerartigen Gruben fanden, Speicherstrukturen mit Getreidevorräten hinzu, welche dort in allen Grabungsflächen in großen Mengen vorhanden waren. Diese bestehen überall aus reiner Gerste und haben sich durch eine Brandkatastrophe erhalten, deren Ursache uns verschlossen bleibt. Im Verhältnis zur Größe der Gesamtanlage können die Untersuchungen im Siedlungsbereich jedoch keine repräsentative Aussage zum Siedlungsbild zulassen.

Gräberfeld

1996 konnten von der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen und J. Schulze-Forster im Krofdorfer Forst Überreste einer ersten durch Raubgräber bekannt gewordenen Nekropole mit rechteckigen und kreisförmigen Grabgärten nachuntersucht werden⁵⁰, deren Inventar überwiegend in den Horizont der geschweiften Fibeln Lt D2 gehört.

2003 gelang eine Nachuntersuchung in einem weiteren Gräberfeld, diesmal 2 km westlich des Dünsberges, im Forstbezirk Helfholz (*Abb. 3i*). Die Nekropole zieht sich bogenförmig um einen etwa 20° geneigten Westhang, an dessen Fuß sich ein mindestens seit karolingischer Zeit belegter Höhenfernweg, der sogenannte „Rennweg“, befindet⁵¹.

Geländebegehungen ließen zahlreiche Raubgräberlöcher im Waldboden erkennen, die auf einen weiträumigen Nekropolenbezirk hinweisen⁵². Geringe Überreste nahezu völlig verflachter Hügel heben sich maximal 25 bis 30 cm vom umliegenden Gelände ab; die darin eingetieften Raubgräberlöcher erschweren weitere Beobachtungen. Teilweise sind die Hügel von einem seichten Graben umgeben; andererseits gibt es Bereiche mit flachen wallartigen Einfriedungen („Grabgärten“).

Auf einer Fläche von 50 auf 60 m wurden mindestens 20 überwiegend gestörte Urnengräber lokalisiert (*Abb. 9*). Von den Bestattungen waren nur noch Reste der schüsselförmigen Urnen sowie Teile des um die Raublöcher verstreuten Leichenbrandes erhalten⁵³.

Die verbrannten Knochen wurden, wohl nicht vollständig vom Scheiterhaufen ausgelesen, in einem Gefäß deponiert und in eine wenig eingetiefte Grube in Grabhügeln, Grabgärten oder im Bereich zwischen diesen deponiert. Meist handelte es sich bei den Urnen um einfache

⁴⁹ Vgl. F. MAIER, Das Heidetränk-Oppidum. Topographie der befestigten keltischen Höhensiedlung der Jüngeren Eisenzeit bei Oberursel im Taunus. Führer Hess. Vor- u. Frühgesch. 4 (Stuttgart 1985) mit Hinweis auf die Ausgrabungen von C.L. Thomas; Untersuchung eines Wohnpodiums im Jahr 1999 durch Verf. in Zusammenarbeit mit der Arch. Staatsslg. München (Dr. B. Steidel, Dr. B. Ziegau), unpubl.

⁵⁰ SCHULZE-FORSTER 1996/97 (Anm. 17) bes. 99 Abb. 3 (der auf geophysikalischer Prospektion beruhende Plan zeigt einen Teil der Grabgärten).

⁵¹ Zu den historischen Wegeverbindungen um den Dünsberg vgl. H. REEH, Altwege im Bereich des vom Dünsberg beherrschten Lahnbogens zwischen Marburg, Gießen und Wetzlar. Mitt. Oberhess. Geschver. Gießen NF 89, 2004, 189 ff., bes. 200; 209 Karte II.

⁵² Nach wie vor besteht akute Gefährdung für die dort noch vorhandenen zahlreichen Gräber, da immer wieder neue Raubgräberlöcher auftauchen. Die Nekropole scheint bereits seit Lt C1 belegt worden zu sein: SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 150 f. mit Abb. 91.

⁵³ Hochwertige Fundobjekte von dieser Fundstelle wurden vor einiger Zeit dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zum Verkauf angeboten. Mittlerweile konnte in Folge der Anzeige eines ehrenamtlichen Mitarbeiters ein Zugriff durch die Polizei und eine Sicherung durch das Landesamt für Denkmalpflege erfolgen.

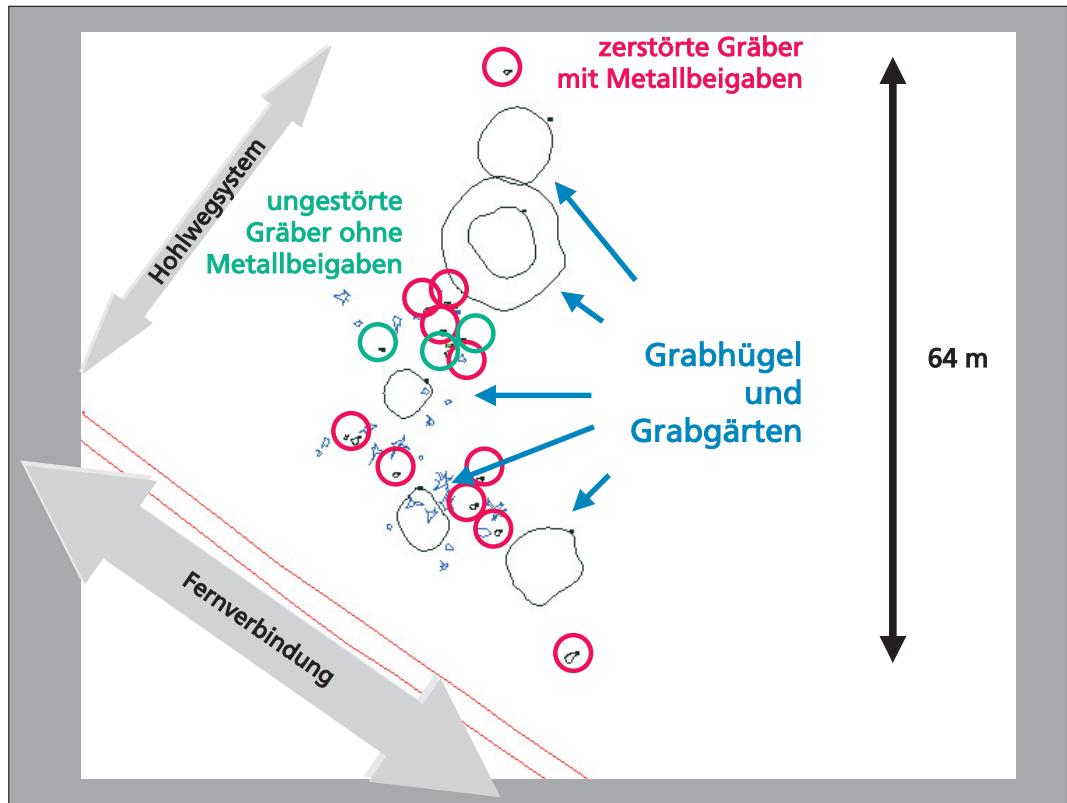


Abb. 9. Forstbezirk Helfholz, Gde. Biebertal-Königsberg, Kr. Gießen. Lage der Gräber, Grabgärten, Hügel und Fernstraßen. Graphik C. Nickel. – M. 1 : 800.

Schüsseln; es fällt auf, daß regelmäßig ein Teil des Gefäßbodens fehlte. Bei den wenigen nicht gestörten Bestattungen war der Leichenbrand von einem Stein abgedeckt⁵⁴.

Durch die Raubgrabungen der vergangenen Jahre sind – neben den bedeutenden Fundstücken, die dem Kunsthandel oder Museen bereits angeboten wurden – wichtige Erkenntnisse zum Bestattungsritual unwiederbringlich verlorengegangen.

Offen bleibt die Gesamtausdehnung des Gräberfeldes, die Anzahl der Bestattungen, Lage und Zahl von Verbrennungsplätzen sowie das Verhältnis zur Besiedlung auf dem Dünsberg.

Ringwälle

Ein zu Beginn unserer Untersuchungen 1999 angelegter Schnitt von 120 m Länge und 5 m Breite im Süden des Dünsbergs (*Abb. 3a*), wenige Meter westlich von Haupttor 4, diente hauptsächlich der Überprüfung der Lage der aus Angaben von Raubgräbern bekannt gewordenen Fundkonzentrationen südlich des äußeren Walls. Seine von NNO nach SSW weisende Ausrichtung orientierte sich in Absprache mit der Revierförsterei am Baumbestand. Mit dem

⁵⁴ Hier stimmen die Beobachtungen weitgehend mit denjenigen bei der Nekropole im Krofdorfer Forst überein; SCHULZE-FORSTER (Anm. 5) 345: „Durchlochte Urnen, Grabgärten [...] kennzeichnen eine eng zusammengehörige Gruppe, die im östlichen Schiefergebirge verankert ist und bruchlos in die Stufe Latène D2 fortlebt.“

nördlichen Ende des Schnittes wurde nur knapp 20 m hinter dem Wall (s. o.) zugleich das erste Wohnpodium erfaßt. Außerdem ließ die geophysikalische Prospektion hier keinen Graben vor dem Wall erkennen (*Abb. 4,1*), der jedoch nach den Unterlagen der Untersuchungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg westlich davon dokumentiert worden ist.

Tatsächlich ergab das Profil von Nord nach Süd lediglich ein allmähliches Absinken der felsigen Oberfläche des Kieselschiefers, der nördlich des Walls unter dem Waldhumus und der sehr dünnen Kulturschicht nur etwa 20 cm unter der heutigen Oberfläche ansteht. Südlich außerhalb des Walls beginnt in einer Stärke von etwa 10 cm eine Auflage aus Laacher Bims auf dem Verwitterungshorizont des Kieselschiefers, welche nach Süden immer weiter zunimmt. Vor dem Wall wird der anstehende Untergrund an dieser Stelle nicht von einem Graben unterbrochen.

Darüber hinaus erbrachte der Schnitt jedoch einige bautechnische Details zum Wall selbst: In den Kieselschiefer eingetiefe, runde Verfärbungen von 40 cm Durchmesser im Abstand von etwa 1,80 m bezeichnen mächtige senkrechte Balken und damit den Verlauf der Pfostenschlitzmauer. Die Mauerfront selbst war etwas hinter die Pfostenstellung zurückgesetzt und wurde durch helle horizontale Verfärbungen sowie einige wenige noch vorhandene Steine markiert. Sie war in dem nur 5 m breiten Schnitt kaum auszumachen.

Wesentliche Hinweise auf die Konstruktion im Inneren der Wallpackung ergaben verschiedene Hohlräume, die den Verlauf nicht mehr erhaltener Holzbalken wiedergaben (*Abb. 10,1*).

Demnach führten vom Wallinneren direkt auf die vertikalen Frontbalken schräg nach oben orientierte Zuganker, die sich in zwei parallelen Lagen bis zu einer Länge von 3,20 m als Hohlräume in der Hinterfüllung der Pfostenschlitzmauer erhalten haben (*Abb. 10,2*). Das Ausgießen von Teilen der Hohlräume mit Gips erbrachte im Positiv runde Baumstämme mit noch anhaftender Rinde und bis zu 10 cm langen Aststümpfen, welche die feste Verbindung der Hölzer mit der Wallpackung sicher noch verstärkten (*Abb. 10,3*).

Mit der Bauzeit der Mauer steht eine zu zwei Dritteln erhaltene mittel- oder spätlatènezeitliche eiserne Schwertklinge mit glockenförmiger Parierstange⁵⁵ in Verbindung, die im Inneren der Wallfüllung am Ostprofil aufgefunden wurde – vielleicht eine Art Bauopfer?

Das zeitliche Ende der äußeren Stadtmauer könnte von einem im Versturz vor der Wallanlage aufgefundenen „militärischen“ Fundstück, einem gut erhaltenen eisernen Reitersporn mit zentraler Kreisplatte, bestimmt werden und damit in Lt D2 fallen⁵⁶.

Unter dem Wall fand sich ein in der Richtung abweichend orientierter fast 2 m tiefer Spitzgraben (*Abb. 4,2*). Offen bleibt, ob er Zeugnis einer längst abgebauten Vorgängerphase war oder ob er in Verbindung mit dem etwa rechtwinklig dazu ausgerichteten Strahlenwall (*Abb. 4,3*) steht. Vor diesem wurde ein ähnlicher Graben aufgefunden, der bereits in der geophysikalischen Aufnahme deutlich sichtbar ist (vgl. *Abb. 4,4*). Dieser Strahlenwall folgt in ungefähr nord-südlicher Richtung einer nach Südosten verlaufenden Hangkante. Seine Wallpackung gab kaum Hinweise auf die Konstruktion.

⁵⁵ Vgl. z. B. das vollständige Schwert vom Dünsberg aus den Grabungen Ritterlings: JACOBI (Anm. 13) 31; F. MÜLLER, Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. *Antiqua* 20 (Basel 1990) 44; 46 Abb. 21; 75 Abb. 42.

⁵⁶ J. METZLER / R. WARINGO / R. BIS, La sépulture de Clemency. In: Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art. 1 (Luxembourg 1991) 13 ff. 18 fig. 5.; R. BOCKIUS, Fremdimpulse am Ende der Latènezeit im Rhein-Main-Moselgebiet. In: A. Haffner / A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991) 218 ff. 282 Anm. 4; TH. VÖLLING, Dreikreisplattensporen – Anmerkungen zu einem Sporenfund aus Hopfenstadt, Ldkr. Würzburg. Arch. Korrb. 22, 1992, 393 ff.; A. HAFFNER, Die keltischen Fürstengräber des Mittelrheingebietes. In: Hundert Meisterwerke keltischer Kunst. Schmuck und Kunsthantwerk zwischen Rhein und Mosel. Rhein. Landesmus. Trier, Schriftenr. 7 (Trier 1992) 31 ff. 59 Abb. 35 (2. Hälfte des letzten Jhs. v. Chr.).



1

2



3

Abb. 10. Dünsberg, Kr. Gießen. Fläche a. 1 In der Wallpackung erhaltene Hohlräume vergangener Holzbalken von der Innenkonstruktion der Stadtmauer, Blick von Nord nach Süd (von innen nach außen). 2 Eine Verlängerung der Hohlräume durch eingelegte Dachlatten demonstriert, daß die schräg orientierten Zuganker direkt auf einen der senkrechten Frontbalken der Pfostenschlitzmauer zuführen und mit diesem verbunden gewesen sein müssen. 3 Rekonstruktionsvorschlag der Pfostenschlitzmauer in Fläche a mit leicht nach hinten geneigten Frontbalken und der Wall-Innenkonstruktion mit schrägen Zugankern.
– Computeranimation B. Berg, RGK.

In welchem Bezug Strahlenwälle und Gräben zu der Anlage von Tor 4 (*Abb. 4,5*) am äußeren Wall stehen, kann wegen der bereits vor 100 Jahren angelegten Grabungsschnitte an Tor 4 sowie der modernen, tief geschotterten Holzabfuhrwege, die sich bei der Geophysik als dunkle Linien abzeichnen (vgl. *Abb. 4,6*), kaum mehr geklärt werden. Eine denkbare Funktion ist der zusätzliche Schutz des Zugangs zum Oppidum. In der geophysikalischen Darstellung scheinen innerhalb des Zangentores im Gelände nicht mehr sichtbare Wälle die Fortsetzung der Zufahrt zu flankieren (*Abb. 4,7–8*), welche heute noch als Hohlweg (*Abb. 4,9*) bis zum Tor 10 (außerhalb der geomagnetisch prospektierten Fläche) im mittleren Wall (*Abb. 4,10*) zu verfolgen sind. Strahlenwall und vorgelagerter Graben könnten jedoch ebenso mit dem unter dem Außenwall aufgefundenen Graben in Verbindung gestanden haben und wären somit zeitlich vor der Anlage von Außenwall und Tor 4 entstanden⁵⁷. Dem muß ein unten in der Verfüllung des Grabens vor dem Strahlenwall aufgefundenes römisches Schleuderblei nicht widersprechen.

Außenbereiche; Waffenkonzentrationen

Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wird der Dünsberg durch den illegalen Einsatz von Metalldetektoren regelrecht geplündert.

Soweit Funde aus diesen Quellen bekannt wurden, konzentrieren sich im Umfeld des südlichen Haupttores 4 der keltischen Befestigung Waffen und militärische Ausrüstungsgegenstände keltischer und römischer Provenienz. Als Beispiele unter vielen hunderten, wenn nicht tausenden von Objekten seien hier nur einige römische Schleuderbleie⁵⁸, eine komplette Trense vom Typ Hofheim⁵⁹ oder eine bronzenen Stirnscheibe⁶⁰ mit Spuren der Vorritzung des Ornaments mittels eines Zirkels erwähnt. Die Ansammlung von Kriegsgerät wurde in der Forschung mit dem Feldzug des Drusus gegen die Chatten im Jahre 10/9 v. Chr. in Verbindung gebracht, ohne daß dies durch präzise nachweisbare Fundverteilungen, geschweige denn durch die Datierungen der Objekte zu erhärten wäre⁶¹.

Bei unseren Ausgrabungen wurden im Vorfeld des Haupttores 4 südlich außerhalb des äußeren Walls (*Abb. 3a–b*) ebenfalls zahlreiche Waffen, Ausrüstungsgegenstände und Pferdegeschirrteile höchster Qualität aufgefunden. Hier liegt auf dem Verwitterungshorizont des Kieselschieferuntergrundes eine bis zu 80 cm mächtige Schicht aus Lehm und Laacher Bims. Es handelt sich um angewehtes Material vom Ausbruch des Laacher-See-Vulkans in der Eifel, das man in der Region häufig an West- und Südhängen der Berge vorfindet⁶². Es ist ein extrem lockeres Material, das sich bei Regen wie ein Schwamm mit Feuchtigkeit vollsaugt und eine sehr weiche Konsistenz annimmt. Die Säure dieses Bodens mit relativ niedrigem pH-Wert und geringem Kalkanteil führt wohl dazu, daß von den anhand der zahlreichen Pferdezähne erschließbaren Tieren so gut wie keine Knochen überdauerten. Vorzüglich erhalten haben sich dagegen hunderte von Metallteilen, die ohne erkennbare Eintiefungen oder sonstige Spuren eines Befundes im gesamten Bereich der homogenen Bimsablagerung von der Oberfläche unter dem Waldhumus bis in etwa 60 cm Tiefe lagen⁶³.

⁵⁷ SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 147.

⁵⁸ Ebd. Taf. 31 f.; SCHLOTT (Anm. 14) Taf. 25.

⁵⁹ SCHLOTT (Anm. 14) Taf. 15,9.

⁶⁰ SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 69 ff. Taf. 19,451.

⁶¹ JACOBI (Anm. 13) 34 ff. bes. 40; D. BAATZ/F.-R. HERRMANN (Hrsg.), *Die Römer in Hessen* (Stuttgart 1982) 46; 259 ff.; SCHLOTT (Anm. 14) 60; 63 ff.

⁶² BAALES (Anm. 33). – Für bodenkundliche, geologische und chemische Bestimmung danke ich den Prof. Huckriede, Kirschbaum und Wegener, Universität Gießen.

⁶³ Die nach wie vor unbefriedigende Befundsituation an dieser Schlüsselposition des Oppidums auf dem Dünsberg erforderte 2004 eine weitere Grabungskampagne zur Klärung der Ursache der überreichen Fundkonzentrationen.



Abb. 11. Dünsberg, Kr. Gießen. Fläche b vor Tor 4. 1 Teile einer Trense vom Typ Hofheim. 2 Bronzene Riemenverteiler, zumeist vom Pferdegeschirr. – Fotos J. Schulze-Forster.

Den Kern dieser Fundansammlung bilden nach Schulze-Forster Deponierungen einer Vielzahl großformatiger, teilweise absichtlich zerstörter Waffen und Pferdegeschirre, die innerhalb der Grabungsfläche verschiedenen Fundkonzentrationen entstammen und ein einmaliges Ensemble in der keltischen Welt darstellen⁶⁴. Darunter befinden sich mehrere Bruchstücke und eine nahezu komplett Trense vom Typ Hofheim (Abb. 11,1), zahlreiche bronzenen Riemenverteiler (Abb. 11,2), zum Teil paarweise und zumeist mit Blutemail-Einlagen, sowie weitere Objekte, die zur Pferdeschirrung zu rechnen sind. Erhaltene Lederreste in den Riemenführungen und Pferdezähne in der Nähe der Pferdegeschirranteile deuten darauf hin, daß Geschirre mit Riemenwerk und Teilen der Pferde – eventuell sogar eigens für die Deponierungen getöteten vollständigen Pferden – in den Boden gelangt sind. Die Kartierung (Abb. 12)⁶⁵ zeigt mehrere Fundkonzentrationen innerhalb der allerdings nur 5 m breiten Grabungsschnitte.

Die Ergebnisse dieser Kampagne übertrafen alle Erwartungen und lassen nicht nur von der Fundverbreitung her, sondern auch mit Hilfe eindeutiger Befunde auf eine langandauernde kultische Deponierungstradition schließen: C. NICKEL, „Gold und Silber wünsch' ich mir ...“. Grabung am Dünsberg 2004. Arch. Online 2005 (www.archaeologie-online.de); dies./K.-F. RITTERSHOFER, Die Ausgrabungen am keltischen Oppidum auf dem Dünsberg bei Gießen. Ausführlicher Vorbericht in Vorb. für eine der Zeitschriften der RGK. – Vgl. den Tätigkeitsbericht für das Jahr 2004 in diesem Band S. 464 f.

⁶⁴ SCHULZE-FORSTER (Anm. 5) 347: „Die Masse [...] der Waffenfunde [...] ist zwangsläufig mit Deponierungsgepflogenheiten zu erklären und findet auf anderen Ringwällen gute Parallelen (komplette Ensembles, Prunkgeschirre, Prestigegüter, rituelle Zerstörung)“; ausführliche Diskussion: ders. (Anm. 3) 140–148.

⁶⁵ Kartiert sind die Funde der Kampagnen 1999 und 2000.

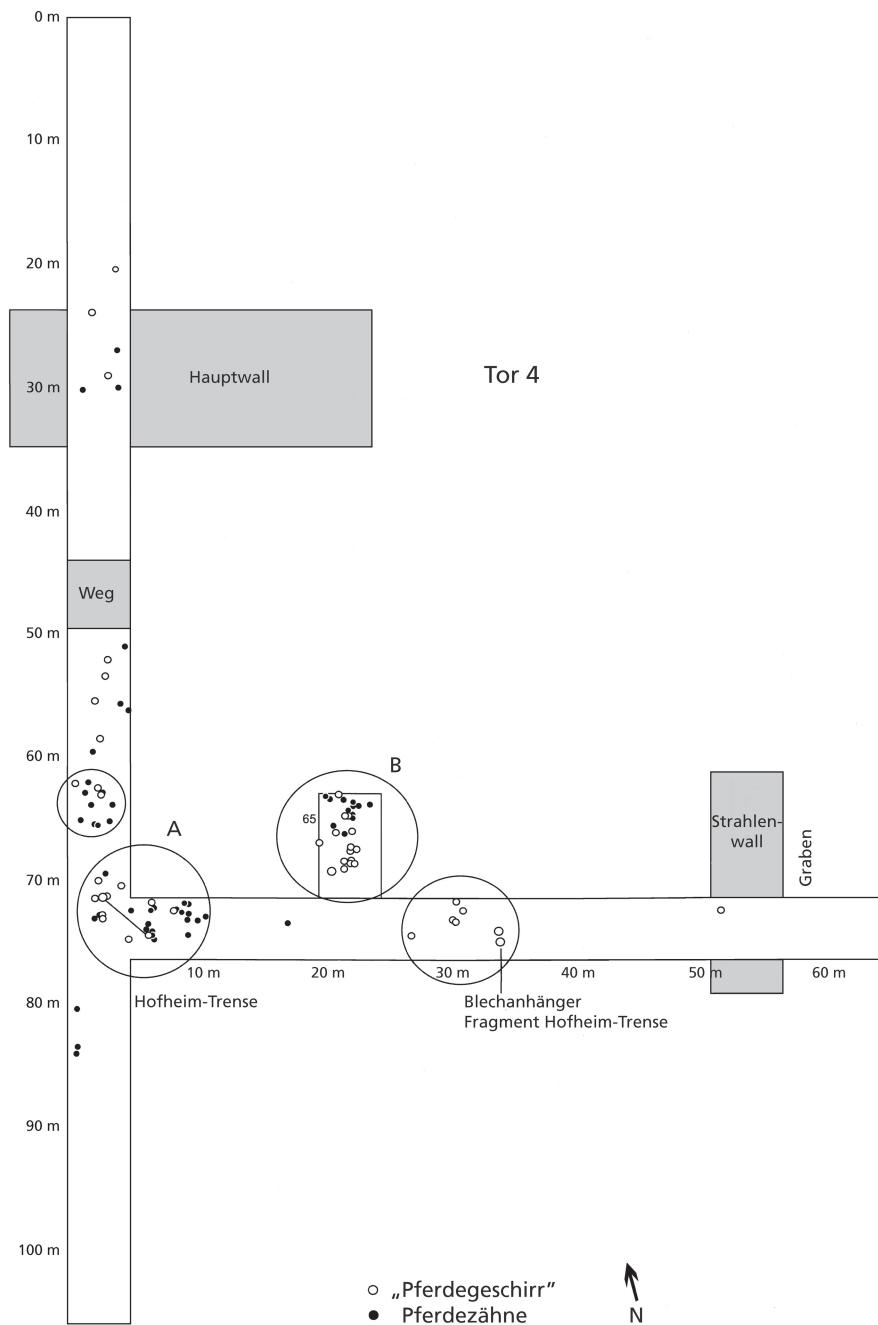


Abb. 12. Dünsberg, Kr. Gießen. Flächen a–b. Kartierung Pferdegeschirr und Pferdezähne (nach J. SCHULZE-FORSTER, Forschungen am Dünsberg 2. Kampf und Kult am Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 6, 2000/2001, 144 Abb. 1).



Abb. 13. Dünsberg, Kr. Gießen. Fläche b vor Tor 4. Aufsätze, Bronze und Eisen, vermutlich von einem Wagen. Links unrestauriert, rechts in restauriertem Zustand.

Handwerkliche Höchstleistung verraten ca. zwei Dutzend Fragmente keltischer Kettenpanzer aus Eisen⁶⁶. Dies gilt auch für die bei unseren Grabungen aufgefundenen bronzenen Aufsätze, die im Überfangguß auf eiserne Ösenstifte aufgebracht wurden (Abb. 13). Sie stammen wohl ebenso wie das zugehörige punzverzierte Bronzeblech von der Verkleidung eines hölzernen Wagenkastens⁶⁷.

Zahlreiche Reste von Fernwaffen, Dutzende keltischer Lanzenspitzen und Lanzenschuhe wurden in der Grabungsfläche im Vorfeld des Oppidums recht gleichmäßig verteilt gefunden, wie auch in den Versturzschichten von Haupt- und Strahlenwall. Hinzu treten ein geringer Anteil vierkantiger Geschoßspitzen sowie einige Schleuderbleie, welche weit über das gesamte Vorgelände im Süden der Anlage verbreitet sind.

⁶⁶ Der Durchmesser der einzelnen Ringe beträgt nur ca. 4 mm. Jede zweite Reihe von Ringen hat offene abgeflachte Enden mit Nietlöchern, die nach dem Zusammenhängen der Kettenreihen mit je einem Niet geschlossen wurden. Auf einen Quadratzentimeter kommen 18 Ringe, d. h. etwa 200 000 Ringe pro Kettenhemd.

⁶⁷ Von einem solchen Wagen dürften auch zwei weitere bronzene, blutemailverzierte Aufsätze aus dem Raubgräbermilieu stammen, welche angeblich in einem Abstand von ca. 1,20 m voneinander im Boden aufgefunden worden sein sollen: SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 74 Taf. 23,490–491.

Wasserversorgung

Ganz im Norden der Anlage diente ein maximal 13 x 5 m großes Becken, der sogenannte Schulborn, der Trinkwasserversorgung⁶⁸. Es wird vom äußeren Wall eingeschlossen, der an dieser Stelle nicht den Isohypsen folgt, sondern eigens hangabwärts gezogen ist (Abb. 3b). An der tiefsten Stelle knickt der Wall rechtwinklig um und integriert eine heute noch wasserführende Quelle in das Befestigungssystem. Das Wasserbecken liegt im Zwickel einer modernen Wegegabelung und wird dadurch an drei Seiten vom umgebenden Gelände abgetrennt.

Weitere heute noch sichtbare Wasserstellen befinden sich neben dem bereits erwähnten Grinchesweiher im Südosten, wo Quellen unterhalb des Schimmelhain austreten, sowie unterhalb des Schulborn. Ob sich auf dem Gipfel Zisternen befunden haben, ist wegen der modernen Bebauung kaum mehr zu ermitteln.

Das keltische Wasserbecken am Schulborn wurde bereits 1907 ausgegraben (Abb. 14)⁶⁹. Es wurde 2003 wieder aufgedeckt, um eventuell noch erhaltene Hölzer zur Datierung mittels Dendrochronologie zu bergen. Nach den Reinigungsarbeiten zur Wiederherstellung des Zustandes von 1907 konnte festgestellt werden, daß sogar noch die damals wohl schon nicht mehr im Bauverband geborgenen Hölzer an derselben Stelle aufgeschichtet lagen wie bei der Ausgrabung vor 100 Jahren (Abb. 15). Daneben sind jedoch noch zahlreiche gut erhaltene Hölzer im ursprünglichen Bauverband erhalten. Mehrere ineinander verbaute kleinere und größere Wasserbecken, welche von Quellen auf ihrem Grund gespeist werden, sind mit zugehörigen Holzkonstruktionen innerhalb des großen rechteckigen Beckens deutlich erkennbar, ohne daß man rein optisch eine klare Bauabfolge zwischen den einzelnen Becken und Konstruktionen festlegen könnte.

Erst die dendrochronologische Untersuchung der geborgenen Proben durch Th. Westphal ergab mehrere Bauphasen: Eine früheste Nutzung der Quelle dürfte es bereits im 4./3. Jahrhundert v. Chr. gegeben haben, wie die älteste Holzdatierung eines Stückes ohne Bauverband vermuten läßt⁷⁰.

Im folgenden beziehe ich mich nur noch auf die fest im Bauverband befindlichen Hölzer mit Waldkante bzw. Splintholz nahe an der Waldkante⁷¹. Zwischen den Fälldaten dieser Hölzer und den Baudaten der daraus gefertigten Wasserbecken dürfte kein wesentlicher zeitlicher Unterschied bestehen (Abb. 16).

Zwei Hölzer steckten senkrecht in den tiefsten, schräg zur Richtung des großen Beckens orientierten und wassergefüllten Vertiefungen 120 und 121. Sie ergaben Fälljahre um 200 bzw. 165 v. Chr.⁷². Weitere Holzteile lassen sich diesen beiden ältesten *in situ* aufgefundenen Pfählen jedoch nicht zuordnen, so daß die zugehörige Konstruktion offen bleibt.

An den beiden Längsseiten der in den Kieselschieferuntergrund eingetieften Becken 120 und 121 wurden Trittplanken verlegt, die das Begehen des Beckenrandes zum Wasserschöpfen ermöglichten. Die hierfür verwendeten Eichen sind im Jahr 134 v. Chr. (Sommerwaldkante) gefällt worden⁷³. Das von den Trittplanken eingefaßte Becken und die Trittplanken selbst wurden später vom äußeren Wall auf der Nordseite teilweise überbaut. Wie weit sich das Becken unter den hier wegen modernen Wegebaus nur flach erhaltenen Wall zieht, ist

⁶⁸ REEH (Anm. 26) 142 ff. Abb. 118 f.; SCHULZE-FORSTER (Anm. 3) 4 f. mit Anm. 34.

⁶⁹ Mitt. Ver. Nassau. Altkde. 1907/08, 37 f. 69 f. 71 f. 100 f.; E. RITTERLING, Jahresbericht des Landesmuseums Nassauischer Altertümer für 1908. Nassau. Ann. 39, 1909, 356.

⁷⁰ Labornummer Ffm 2779 (Fälldatum um/nach 313 v. Chr.).

⁷¹ Für die Bearbeitung von über 50 Holzproben im dendrochronologischen Labor am Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. danke ich Herrn Dr. Th. Westphal herzlich.

⁷² Labornummern Ffm 2701 (um/nach 200 v. Chr.) und Ffm 2722 (um/nach 165 v. Chr.).

⁷³ Labornummern Ffm 2715 und 2717.



Abb. 14. Dünsberg, Kr. Gießen. Grabung 1907 am Schulborn. Deutlich sind die Balken in den schräg zum Becken orientierten Pfostenlöchern zu erkennen. – Foto Museum Wiesbaden.

ungeklärt. Es handelt sich also um ein Wasserbecken, welches ca. 200 m unterhalb des mittleren Walls und damit außerhalb der Befestigung in dem tiefgelegenen Quellhorizont angelegt wurde. Im Boden des großen Beckens erkennt man eine Reihe schräg verlaufender mächtiger in den felsigen Untergrund eingetiefter Pfostenlöcher, in denen sich leider keine Holzreste mehr erhalten haben, obwohl sie auf der Aufnahme von 1907 noch eindeutig zu erkennen sind. Da die Pfostenreihe genau rechtwinklig zu dem älteren Becken orientiert ist, könnte es sich um Überreste eines zugehörigen Brunnenhauses handeln.

Reparaturbohlen dieses älteren Beckens stammen aus den Jahren 127 v. Chr. bzw. 118 v. Chr. (Frühjahrswaldkante)⁷⁴. Das Becken wurde nach der Reparatur sicher noch einige Jahre weiterbenutzt, bis es baufällig wurde bzw. die Größe dem Anspruch der Benutzer nicht mehr genügte.

⁷⁴ Labornummern Ffm 2716 (um/nach 127 v. Chr.); Ffm 2724 (118 v. Chr. Frühjahrswaldkante).



Abb. 15. Dünsberg, Kr. Gießen. Schulborn. Nach der Reinigung auf den Zustand von 1907.

Im Schutz des neu errichteten äußeren Walls, der annexartig mit rechtwinkligem Knick die Wasserstelle umschließt, wurde um 100 v. Chr. (Hölzer um/nach 102, 101, 97, 96 v. Chr.)⁷⁵ über der bis heute fließenden Quelle ein größeres Wasserreservoir errichtet. Hierzu hat man den Felsboden aus Kieselschiefer auf der gesamten Fläche sauber horizontal abgearbeitet. Am Rand des Beckens wurden in diesen Boden in einem Abstand von etwa 2 m Pfostenlöcher eingetieft, in denen noch heute einige im Querschnitt etwa 20 x 20 cm messende Balkenreste zu erkennen sind. Wie die Skizzen und Fotos von 1907 besser als die heute schlechter erhaltenen Pfostenreste zeigen, waren sie auf beiden Seiten parallel zum Beckenrand in einer Breite von etwa 6 cm vertikal ausgekehlt. Diese Auskehlungen dienten zur Aufnahme von ebenfalls 6 cm starken Bohlen, die in drei bis vier Lagen aufeinander gesetzt einen sauberen Beckenrand bildeten. Eine in den Einzelmaßen und der Technik nahezu identische Konstruktion für Wasserbecken wurde

⁷⁵ Labornummern Ffm 2686 (um/nach 101 v. Chr.), 2695 (um/nach 96 v. Chr.), 2699 (um/nach 96 v. Chr.), 2702 (um/nach 102 v. Chr.) und 2710 (um/nach 97 v. Chr.).

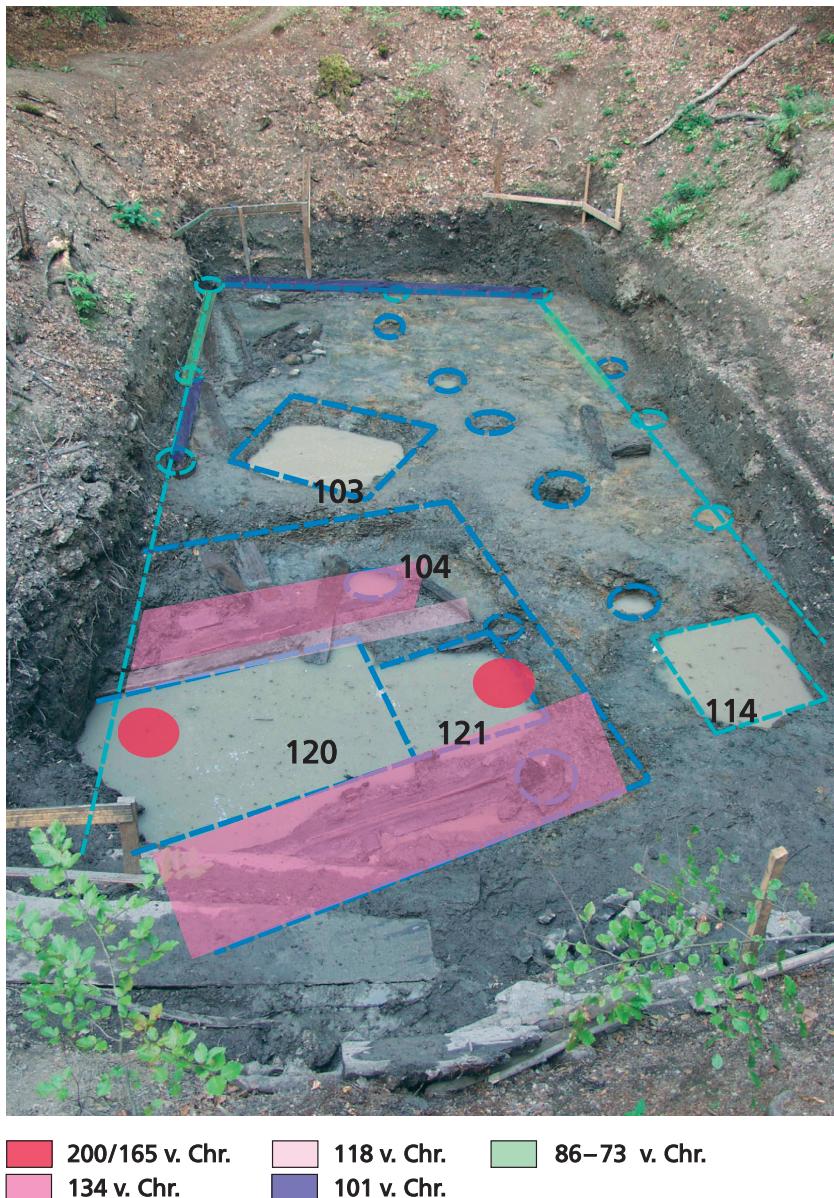


Abb. 16. Dünsberg, Kr. Gießen. Schulborn. Schlagdaten der dendrochronologisch untersuchten Hölzer nach den verschiedenen Konstruktionsphasen im Bauverband.

jüngst bei den Ausgrabungen im Salinenbereich von Bad Nauheim entdeckt, dort allerdings von wesentlich jüngerer Zeitstellung⁷⁶.

⁷⁶ Autopsie des Verf. Anfang 2004 sowie mündl. Mitt. Th. Westphal; V. RUPP, Römische Quellfassung im keltischen Salinengebiet von Bad Nauheim. *HessenArch.* 2003, 93–96, bes. Abb. 116; 118, woraus eine identische Bautechnik wie an dem Becken auf dem Dünsberg hervorgeht; vgl. auch B. KULL / TH. WESTPHAL, Sole + Holz = Salz. Erste Ergebnisse der Dendroarchäologie in Bad Nauheim. *Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen* 7, 2003, 131–154.

Auch das jüngere Becken vom Dünsberg besitzt mehrere Reparaturphasen, zum letzten Mal wurden 74 bzw. 73 v. Chr. (+/- 10 bzw. um/nach) Hölzer verbaut⁷⁷. Dies besagt, daß das Becken etwa drei Jahrzehnte lang sorgfältig instand gehalten wurde. Wie lange es über die jüngste Reparaturphase hinaus noch weiterbenutzt wurde, bevor es mangels Pflege verfiel, läßt sich nicht bestimmen.

Das Wasserbecken wurde vom Dünsbergverein im Anschluß an die Grabung bereits im Jahr 2003 rekonstruiert und vermittelt nun dem Besucher einen Eindruck seines Originalzustandes in keltischer Zeit. Die Rekonstruktion wurde mit frischem, nicht abgelagertem Eichenholz errichtet. Da die auf dem Boden des Beckens einspeisenden Quellen einen ständigen Wasserstand bis an den Oberrand des Beckens gewährleisten, bleibt die Holzkonstruktion ständig durchfeuchtet und damit stabil. Dieses Experiment erhärtet die Annahme, daß die Fälldaten der Hölzer und die Bauzeiten der Becken in keltischer Zeit jeweils identisch waren.

Die relativ kurze Zeitspanne zwischen der spätesten Reparatur des ersten Beckens sowie der Errichtung des jüngeren Beckens erlaubt auch eine Eingrenzung der Bauzeit des äußeren Walls, der das Oppidum umschließt, und zwar mit einer Genauigkeit von etwa 15 Jahren, mit einiger Wahrscheinlichkeit sogar noch präziser, auf die Wende vom 2. zum 1. Jahrhundert v. Chr.:

Wenn in das ältere Wasserbecken noch im Jahr 118 v. Chr. neue Bohlen eingezogen wurden, wird es kaum unmittelbar darauf schon aufgegeben und vom Wall, der den gesamten Quellbereich später umgab, überbaut worden sein. Es ist viel eher zu vermuten, daß das Becken nach der jüngsten Reparatur noch einige Jahre weiterbenutzt wurde. Da die Umwallung des Quellgebietes sich genau an der rechteckigen Form des jüngeren Wasserbeckens orientiert, könnten die Anlage des jüngeren Beckens und die Bauzeit der schützenden Mauer zeitlich sehr dicht zusammenrücken. Sogar eine gleichzeitige Errichtung ist nicht auszuschließen, wenn auch nicht zu beweisen.

Deshalb kann man mit großer Sicherheit annehmen, daß die äußere Stadtmauer des Oppidums auf dem Dünsberg – zumindest in der Nähe des Wasserbeckens „Schulborn“ – in den Jahren zwischen 110 und 96 v. Chr. errichtet wurde.

Daß dies der Datierung der Bauzeit auf der gegenüberliegenden südlichen Seite des Oppidums zumindest nicht widerspricht, hat die dort durch unsere Grabungen erschlossene, wenn auch wesentlich unschärfere Datierung der Bauzeit gezeigt.

Am Dünsberg könnten die Datierungsgrundlagen für die Wasserversorgung Rückschlüsse auf eine ruhige, vielleicht sogar friedliche Zeit um 130 v. Chr. zulassen. Die Quellfassung lag damals außerhalb der befestigten Siedlung, die zu jener Zeit nur durch den mittleren Wall gesichert wurde. Die Einwohner mußten gut 40 Höhenmeter überwinden, um unterhalb von Tor 8 ihr Wasser zu holen – „am Brunnen vor dem Tore“. Um 100 v. Chr. scheint sich die Situation grundlegend geändert zu haben: Die Menschen auf dem Dünsberg empfanden in einer gefährlichen, vielleicht kriegerischen Zeit das Bedürfnis, eine äußere Stadtmauer um die erweiterte Siedlung zu ihrem Schutz zu errichten. Diese wurde an den beiden Hauptwasserstellen, hier am Schulborn, und auch am Grinchesweiher im Südosten, eigens hangabwärts gezogen, um die Wasserversorgung einzubeziehen. Der Dünsberg scheint sich damit vom friedlichen Beginn der Großsiedlung etwa Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts hin zu einer stark befestigten, auf Abwehr von Angriffen ausgerichteten Verteidigungsanlage in die allgemeine Entwicklung im südlichen Mitteleuropa einzureihen⁷⁸.

⁷⁷ Labornummern Ffm 2697 (73 v. Chr. +/- 10) und 2709 (um/nach 74 v. Chr.).

⁷⁸ RIECKHOFF/BIEL (Anm. 29) 221–225.

Zusammenfassung

Bei den seit 1999 durchgeführten Ausgrabungen am keltischen Oppidum auf dem Dünsberg bei Gießen wurden bis 2003 mehrere Teilergebnisse erzielt:

Innerhalb des mittleren Walls wurden am Ostsporn Besiedlungsspuren des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. mit Kellerartigen Grubenhäusern und Getreidespeicherbauten entdeckt. Am Südhang des Oppidums zwischen äußerem und mittlerem Wall waren im 1. Jahrhundert v. Chr. terrassenartig abgestufte Wohnpodien mit kleinen Hütten und Werkstätten vorhanden. Andererseits gab es auch sehr fundreiche Terrassierungen ohne Architekturhinweise, was eventuell auf Häuser in Schwellbautechnik hinweisen könnte.

Der äußere Ringwall, der eine Innenfläche von etwa 90 ha. umschließt, wurde um 100 v. Chr. als Pfostenschlitzmauer mit schräg orientierten hölzernen Zugankern errichtet und bestand bis in Lt D2.

Seine Bauzeit konnte mit Hilfe des mehrphasigen dendrodatierten Wasserbeckens am Schulborn im Norden der Anlage präzisiert werden. Der dortige Quellhorizont wurde mindestens seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. genutzt; ein im Sommer 134 v. Chr. errichtetes, in den Fels eingetieftes Wasserbecken, vielleicht mit einem hölzernen Brunnenhaus, versorgte die Bewohner der Siedlung am Osthof innerhalb des mittleren Walls mit Wasser. Ein etwa zwischen 100 und 96 v. Chr. auf 13 x 5 m vergrößertes und anders orientiertes Bassin wurde von dem hierzu eigens annexartig hangabwärts gezogenen äußeren Wall in das Befestigungssystem eingeschlossen. Hierbei wurde das letztmals im Frühjahr 118 v. Chr. reparierte Vorgängerbekken überbaut.

Südlich außerhalb des Walls beim Haupttor 4 bestand vom 2. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. ein Kultbezirk mit reichsten Deponierungen von Waffen und Pferdeausrustungen. Etwa 2 km westlich des Dünsberges wurde an einem Hang unmittelbar an der historisch belegten, wohl wesentlich älteren Höhenfernverbindung „Rennweg“ eine große Nekropole angelegt, in der vom 3. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. bestattet wurde. In einem kleinen Teilbereich wurden Überreste von 20 Brandbestattungen mit Urnen, teils in flachen Hügeln oder von Grabgärten umfaßt, geborgen.

Summary

Excavations, conducted since 1999 at the Celtic oppidum on the Dünsberg near Gießen, had produced a number of preliminary results by 2003.

Within the middle wall on the mountain's eastern spur, settlement traces of the 2nd and 1st centuries BC were discovered; these include cellar-like *Grubenhäuser* and granaries. On the oppidum's southern slope, between the outer and middle wall, terrace-like house platforms with small huts and workshops existed during the 1st century BC. In contrast, there were also terraces rich in finds that lacked architectural evidence, which could possibly indicate houses built using sleeper-beam construction.

The outer ring wall, which encloses an area of approximately 90 hectares, was built around 100 BC as a timber-framed rampart with oblique, earth-fast, timber tie-pieces; it existed into Lt D2.

The time of its construction could be determined precisely with the help of the multi-phase, dendrochronologically dated reservoir at the Schulborn spring on the north side of the complex. The spring horizon there had been in use since at least the 3rd century BC; a small reservoir, constructed in the summer of 134 BC, was carved into the rock and may have had a wooden well-house; it provided the residents of the settlement at the Osthof inside the middle

wall with water. At some time between 100 and 96 BC, a new reservoir, enlarged to 13×5 m and differently orientated, was included in the fortification system by a purpose-built annex-like outer wall on the reservoir's downhill side. During this construction process, the earlier reservoir – last repaired in spring 118 BC – was built over.

To the south, outside the wall by Gate 4, there was a ritual area with very rich votive deposits of weapons and horse trappings. Approximately 2 km west of the Dünsberg, a large necropolis was laid out on a slope directly adjacent to the historically verified, much older ridgeway known as the *Rennweg*; here, burials occurred from the 3rd until the 1st century BC. In one small section, the remains of 20 cremation burials with urns were recovered, some under low mounds, others within small enclosures.

C. M.-S.

Résumé

Les fouilles menées depuis 1999 sur l'oppidum celtique du Dünsberg près de Giessen ont livré plusieurs résultats partiels jusqu'en 2003 :

Sur l'éperon est, on a découvert à l'intérieur du rempart intermédiaire des traces d'occupation des 2^e et 1^{er} siècles av. J.-C. avec des maisons semi-enterrées et des greniers. Au 1^{er} siècle av. J.-C., des sols terrassés (Wohnpodien) avec de petites cabanes et des ateliers s'étageaient sur la pente sud de l'oppidum entre le rempart intermédiaire et le rempart extérieur. Il y avait également des terrasses riches en trouvailles, mais sans traces de structures, ce qui fait penser à des maisons construites sur sablières basses.

Le rempart extérieur, qui renferme une surface de près de 90 ha, fut construit comme rempart à poteaux frontaux verticaux (Pfostenschlitzmauer) avec des poutres d'ancre obliques et existera jusqu'au Lt D2.

On a pu préciser la période de sa construction grâce au bassin du Schulborn, dans le nord de l'installation, qui s'étend sur plusieurs phases datées par la dendrochronologie. La nappe aquifère fut utilisée au moins depuis le 3^e siècle av. J.-C. Un bassin creusé dans le rocher durant l'été 134 av. J.-C., et recouvert peut-être d'un abri en bois, approvisionnait en eau les occupants de l'habitat du Osthof à l'intérieur du rempart intermédiaire. Un bassin élargi à 13×5 m entre 100 et 96 av. J.-C., et suivant une nouvelle orientation, fut intégré au système défensif par le rempart extérieur formant une annexe dans la pente. L'ancien bassin réparé pour la dernière fois en 118 av. J.-C. fut scellé par cette nouvelle construction.

Du 2^e au 1^{er} siècle av. J.-C., il y avait au sud, à l'extérieur du rempart, près de la porte 4, un lieu de culte contenant de riches dépôts d'armes et de harnais. Une grande nécropole, utilisée du 3^e au 1^{er} siècle av. J.-C., a été aménagée en pente, à environ 2 km à l'ouest du Dünsberg, le long du « Rennweg », un axe international beaucoup plus ancien et attesté historiquement. Une petite zone a révélé les restes de 20 sépultures à incinération avec des urnes recouvertes de tumuli plats ou entourées de jardins funéraires.

Y. G.

Anschrift des Verfassers:

Karl-Friedrich Rittershofer
Römisch-Germanische Kommission
Palmengartenstr. 10–12
D-60325 Frankfurt a. M.
rittershofer@rgk.dainst.de